

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21

„Tagblatt-Haus“.

Schalter-Halle geöffnet von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

Wöchentlich

12 Ausgaben.



Gerne:

„Tagblatt-Haus“ Nr. 6650-53.

Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends, außer Sonntags.

Zeugungs-Preis für beide Ausgaben: 70 Bg. monatlich, R. 2.— vierteljährlich durch den Verlag Langgasse 21, ohne Belegerlohn. R. 3.— vierteljährlich durch alle deutschen Postämter, ausschließlich durch die Post. — Zeugs-Belegungen nehmen außerdem entgegen: in Wiesbaden die Kaiserliche Post, in den übrigen Städten in allen Teilen der Stadt; in Berlin: die dortigen Postämter und in den benachbarten Orten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Träger.

Anzeigen-Preis für die Zeile: 15 Bg. für örtliche Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „kleiner Anzeiger“ in einheitlicher Schrift; 20 Bg. in davon abweichender Schriftführung, sowie für alle übrigen örtlichen Anzeigen; 30 Bg. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Bg. für örtliche Reklamen; 2 Bg. für auswärtige Reklamen. Ganze, halbe, dritte und vierte Seiten, durchlaufend, nach besonderer Berechnung. Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Anzeigen im kurzen Zeitraume entsprechende Nachlässe.

Anzeigen-Nachnahme: Für die Abend-Ausg. bis 12 Uhr Mittags; für die Morgen-Ausg. bis 8 Uhr nachmittags. Berliner Schriftleitung des Wiesbadener Tagblatts: Berlin-Wilmersdorf Gänseftr. 66, Fernspr.: Amt 1154 und 450 u. 451. Für die Nachnahme von Anzeigen an vorgeliebten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen.

Donnerstag, 29. Oktober 1914.

Abend-Ausgabe.

Nr. 506. • 62. Jahrgang.

Der Entscheidungstampf in Flandern.

Siegreiche Kämpfe auf der ganzen Westfront. Die französische Hauptstellung südwestlich Verdun in Besitz genommen. — 13500 Russen gefangen genommen und 30 Geschütze, 39 Maschinengewehre erobert.

W. T. B. Großes Hauptquartier, 29. Okt., vormittags. (Antl.) Unser Angriff südlich Neuports gewinnt langsam Boden. Bei Oern steht der Kampf unverändert. Westlich Lille machen unsere Truppen gute Fortschritte. Mehrere besetzte Stellungen des Feindes wurden genommen: 16 englische Offiziere und 300 Mann zu Gefangenen gemacht und 4 Geschütze erbeutet. Englische und französische Gegenstöße wurden überall abgewiesen.

Eine vor der Kathedrale von Reims aufgeführte französische Batterie mit Artilleriebesatz auf dem Turm der Kathedrale mußte unter Feuer genommen werden.

Im Argonnenwald wurden die Feinde aus mehreren Schützengräben geworfen und einige Maschinengewehre erbeutet.

Südwestlich Verdun wurde ein heftiger französischer Angriff zurückgeschlagen. Im Gegenangriff blieben unsere Truppen bis in die feindliche Hauptstellung durch, die sie in Besitz nahmen. Die Franzosen erlitten starke Verluste.

Auch östlich der Mosel wurden alle Unternehmungen des Feindes, die an sich ziemlich bedeutungslos waren, zurückgewiesen.

Auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz befinden sich unsere Truppen in fortwährendem Angriff. Während der letzten drei Wochen wurden hier 13500 Russen zu Gefangenen gemacht, 30 Geschütze und 39 Maschinengewehre erbeutet.

Auf dem südlichen Kriegsschauplatz haben sich die Verhältnisse seit gestern nicht geändert.

Oberste Heeresleitung.

Die Belgier an der Yser zurückgeschlagen.

Berlin, 29. Okt. Dem „Matin“ wird laut „Deutscher Tageszeitung“ gemeldet, daß die Belgier an der Yser eine Schlacht erlitten hätten und sich zurückzögen.

Die belgischen Truppen werden mürbe.

Berlin, 29. Okt. In der Beschreibung der militärischen Lage in Nordfrankreich gibt selbst der Bericht des „Daily Telegraph“ zu, daß die belgischen Truppen nach tag- und nachgelassenen Kämpfen dem übermächtigen Drucke nicht standzuhalten vermochten, den die deutschen Truppen in den letzten Tagen ausübten. In verschiedenen Augenblicken sei die Lage höchst kritisch gewesen. Die belgische Armee sei noch voll Mut. Die Franzosen seien noch nicht außer Gefahr, aber Optimismus herrsche auf der ganzen Front.

Die Stärke der Deutschen jenseits des Yserkanals.

Hannover, 29. Okt. Der Korrespondent des „Hannoverschen Kuriers“ meldet aus dem Haag: Die deutschen Truppen haben nicht nur bei Dignuiden, sondern auch weiter südlich in der Richtung Warneton-Armentières den Yserkanal überschritten. Bei Dignuiden sollen bereits mehr als 20 000 Mann deutscher Truppen auf dem linken Ufer des Kanals eine besetzte Stellung eingenommen haben.

Ein englisches Stimmungsbild von den Kämpfen an der Yser.

Br. Rotterdam, 29. Okt. (Fig. Drahtbericht. Nr. Vln.) Der „Times“-Korrespondent schildert eine Episode des Kampfes an der Yser wie folgt: Als es dunkel wurde, hörte man Kanonengebrüll auf. Plötzlich ertönte ein scharfes Pfeifen und im Nu stand ein Wäldchen, welches vorher mit Petroleum beworfen worden war, in Flammen und massenhaft drangen die deutschen Soldaten aus einem Nebel hervor, das etwa 400 Meter von den Schützengräben entfernt lag. Singend und unter Hurraufrufen rückten sie vorwärts nach der englischen Stellung und glaubten, die Engländer überzumpeln zu können. Aber diese waren nicht unvorbereitet und eröffneten ein schreckliches Feuer. Der Kampf, der immer näher geführt wurde und

schließlich zum Handgemenge überging, bot bei dem Lichte des brennenden Gehölzes einen gespensterhaften Anblick.

Wie man sich in Paris zu trösten sucht.

Kopenhagen, 28. Okt. Die Pariser Zeitungen beschäftigen sich lebhaft mit dem Überdrehen des Yserkanals durch die Deutschen. Wo der Übergang stattgefunden hat, ist in Paris nicht genau bekannt. Aber nach den in die Öffentlichkeit gedruckten Meldungen muß es bei Peroyse-Muysenkerke-Scheebene liegen, drei Dörfern, die westlich von Dixmuiden liegen, in einem so großen Abstand vom Meere entfernt, daß die englischen Schiffsanonen das deutsche Meer nicht mehr erreichen konnten. Die Deutschen, so meint man in Paris, hätten zwar den Yserkanal überschritten, seien aber außerstande, weiter vorzudringen. Hinter der Yser liege der neue Kanal, der den Weg versperre, und weiter westlich liege noch ein Kanal, der von Vergues nach Neuport führt und der den zweiten Kanal bei Furnes kreuzt. Selbst wenn die Deutschen diese Kanäle überschreiten, müßten sie die unbefestigten Sanddünen überwinden, ehe sie das besetzte Lager Düinkerken-Vergues erreichen.

Der Aufruf des Königs der Belgier an seine Soldaten.

Br. Haag, 29. Okt. (Fig. Drahtbericht. Nr. Vln.) In dem neuen Organ für die belgischen Soldaten „Le Courrier de l'Armée“ veröffentlicht der König von Belgien, wie bereits kurz erwähnt, eine Kundmachung an die Soldaten, bei der er sie lobt für ihren vorbildlichen Mut und ungewöhnliche Ausdauer. Dann sagt er: Belgien ist nicht überwunden, sein Meer nicht vernichtet. Durch den Rückzug aus Antwerpen sind große Streitkräfte erhalten geblieben, die durch Meuten und Freiwillige auf ihre normale Stärke gebracht werden sollen, so daß der Kampf an der Seite der Franzosen und Engländer fortgesetzt werden kann. Jetzt muß das Vaterland wieder aufgerichtet werden. Für Euch ist mehr zu gewinnen als Ruhm allein: Ihr könnt das Vaterland mit Hilfe der Verbündeten befreien.

Die Rückkehr der belgischen Flüchtlinge.

Von der holländischen Grenze, 27. Okt. Der Auszug der belgischen Flüchtlinge dauert fort; am Montag lehrten von Noosendaal 1300 heim. Die Blätter enthalten beruhigende Berichte aus Antwerpen und der Umgebung, besonders günstig dürfte ein Bericht wirken, den heute die „Nieuwe Rotterd. Courant“ bringt, worin das friedliche Leben der Hafenstadt recht anschaulich geschildert wird. Der Beobachter hörte die Antwerpener Jugend singen: „En komt er weer een Zeppelin — dan kruipen wij den Kelder in“.

Die Beschlagnahmen in Antwerpen.

Von der holländischen Grenze, 27. Okt. Ein Mitarbeiter des „Telegraaf“ teilt mit, daß die Deutschen begannen, auf alle Vorräte von Lebensmitteln, Wein und vor allen Dingen auf Deden in den Antwerpener Käden Beschlagnahme zu legen. Alles werde auf Büge verladen, die nach unbekannten Bestimmungsorten abgingen. Die Bevölkerung sehe bestürzt zu und fürchte, daß nur wenig für sie übrigbleiben werde. (V)

Aufruf an die belgischen Postbeamten zur Rückkehr.

Haarlem, 27. Okt. Der belgische Postminister hat einen Aufruf an alle Postbeamten erlassen, auf ihre Posten zurückzukehren.

Die französische Front beginnt zu bröckeln.

Berlin, 29. Okt. Der militärische Sachverständige des „Berliner Bund“ sagt, es sei ersichtlich, daß die Franzosen ihren rechten Flügel in der Richtung auf Bethune zurückdrehten. Die Front der Verbündeten beginnt an verschiedenen Stellen zu bröckeln.

Ein französischer General über die Bedeutung der Festung Lille.

Ein hoffnungsvoller Kritiker.

Br. Zürich, 29. Okt. (Fig. Drahtbericht. Nr. Vln.) Im „Echo de Paris“ schreibt General Chéris: Lille ist ein bedeutungsvolles Zentrum aller unserer Operationen auf dem linken Flügel. Auf den ersten Blick sieht man, welche Rolle dieses verschanzte Lager hätte spielen können, wenn man die Voraussicht gehabt hätte, es zu einem Platz vom Werte von Verdun zu gestalten, das immer noch widersteht. Es wäre voreilig, den Wert der Festungen jetzt schon zu verneinen. Wenn wir vor Köln und Koblenz stehen (!), werden wir die Angriffs- und Verteidigungsmittel vergleichen können.

Das französische Parlament wird doch nicht in Paris zusammengetreten!

Br. Genf, 29. Okt. (Fig. Drahtbericht. Nr. Vln.) Den Blättern wird aus Bordeaux berichtet: Auf Wunsch des Be-

fehls habers der Festung Paris wird die Novembertagung des französischen Parlaments nicht in Paris, sondern in einer anderen Stadt Frankreichs stattfinden.

Eine neue Beschießung von Reims.

Berlin, 29. Okt. Unter Vorbehalt sei die Meldung der „Morningpost“ wiedergegeben, daß Reims fortwährend bombardiert werde. Der Dom soll nur noch eine Ruine sein.

Der österreichische amtliche Kriegsbericht vom 28. Oktober.

W. T. B. Wien, 28. Okt. (Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 28. Oktober, mittags. In Galizien ereignete sich auch gestern nichts Wesentliches. An manchen Stellen der Front haben sich beide Gegner eingegraben. Unsere schweren Geschütze vernichteten mehrere feindliche Batterien.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Generalmajor.

(Über die Kriegslage in Polen berichtet der österreichisch-ungarische Bericht übereinstimmend mit dem der Obersten deutschen Heeresleitung.)

Weitere Erfolge gegen die Serben.

W. T. B. Wien, 28. Okt. (Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: Am 24. d. M. haben wir in Serbien neuerlich Erfolge errungen. Der Ort Raba je und stiel besetzte feindliche Stellungen an der Dammstraße nördlich Trnabara in der Marea wurden nach starker feindlicher Gegenwehr von unseren Truppen erobert. Hierbei wurden 4 Geschütze und 8 Maschinengewehre erbeutet, 5 Offiziere und 500 Mann gefangen genommen und viel Kriegsmaterial erbeutet. Potiorek, Feldzeugmeister.

Papiermangel in Serbien. — Kronprinz Alexander Leiter der Regierung.

Br. Wien, 29. Okt. (Fig. Drahtbericht. Nr. Vln.) Wie aus sich gemeldet wird, erscheinen wegen Papiermangels die serbischen Zeitungen jetzt auf farbigem Plakatpapier. Nur das Amtsbblatt erscheint im Umfang von einer Seite auf weißem Papier. — Das Amtsbblatt bestätigt, daß Kronprinz Alexander die Regierungsgeschäfte leitet.

Die Zeppelinangriffe in England.

Berlin, 27. Okt. Die Angst der Engländer vor den Zeppelin-Luftschiffen kommt am stärksten durch die Versicherungen zum Ausdruck, die bei Lloyd's gegen den Schaden von Zeppelinbomben abgeschlossen worden sind. Für Bohnhäuser in London und Südbankland muß, wie wir in der „Holl. Ztg.“ lesen, bei einer Versicherungssumme von 1000 M. eine Prämie von 26 M. gezahlt werden, wobei die Versicherung auf 12 Monate läuft. Sie umfaßt allen Schaden, der durch feindliche oder andere Luftschiffe, durch von diesen herabgeschleuderte Bomben oder andere Geschosse und durch sie bewirkte etwaige Explosionen unmittelbar verursacht worden ist. Für einzelne Stadtteile Londons, wie Westminster und die reichen Viertel von Westend, beläuft sich die Prämie auf 5 v. H. der Versicherungssumme und in der City, vor allem in der Nähe der Börse, der Bank von England und des Rathauses, müssen die Hausbesitzer und Geschäftsinhaber 10 v. H. zahlen. In der Oxford-Strasse hat ein Warenhaus seine Bestände allein mit 3 Millionen Mark versichert. Im Londoner Hafen und in den Docks beläuft sich die Prämie auf 5 bis 10 v. H.

Auch König Georg fürchtet die Zeppelinangriffe.

Br. Hannover, 29. Okt. (Fig. Drahtbericht. Nr. Vln.) Londoner Zeitungen zufolge hat der König von England den Buckingham-Palast mit 200 000 Pfund Sterling gegen Luftschiffbomben versichert.

Der Burenaufstand in Südafrika.

Berlin, 29. Okt. In England eingetroffene Nachrichten über eine beunruhigende Ausdehnung des Aufstands in Südafrika wurden bisher von der Senfur zurückgehalten. Der Ernst der Lage scheint nunmehr die Veröffentlichung notwendig zu machen. Das „Berl. Tagebl.“ erfährt, daß die Unruhen in Südafrika größere Dimensionen anzunehmen beginnen. General Christian De Wet hat die Fahne der Empörung im Drakensberg erhoben, und General Beyers hat sich an die Spitze der Aufstandsbewegung im westlichen Transvaal gestellt.

Br. Köln, 29. Okt. (Fig. Drahtbericht. Nr. Vln.) Auch die „Köln. Ztg.“ veröffentlicht eine Londoner Meldung des „Auslandskorrespondenten“, wonach die letzten Telegramme aus Südafrika sehr ungünstig lauten. Augenscheinlich hat General de Wet gegen Botha Partei genommen; aber auch über die Haltung anderer einflussreicher Mitglieder der Partei

des Generals Herzog macht man sich in London viel Sorge. Mehrere hohe englische Beamte sollen durch aufständische Buren gefangen worden sein.

Der Vorwand für Portugal.

Ausgezeichnetes Eindringen deutscher Truppen in Angola.
W. T.-B. London, 28. Okt. (Nichtamtlich) Dem „Reuter'schen Bureau“ wird aus Lissabon vom 27. Oktober gemeldet, daß deutsche Truppen in die Provinz Angola eingedrungen sind. (Notiz des W. T.-B.: Am amtlichen Stelle ist nichts davon bekannt. Es ist anzunehmen, daß es sich lediglich um eine Erfindung handelt, mit der man die bekannten englisch-portugiesischen Pläne bemänteln will.)

Die Kriegslage in Russisch-Polen.

Berlin, 29. Okt. Zu der Mitteilung unserer obersten Heeresleitung, daß durch das unerwartete Auftreten bedeutender Verstärkungen auf russischer Seite zwischen Warschau und Zwangorod eine Rückwärtsbewegung der deutschen Kräfte notwendig geworden sei, äußert die „Kriegszeitung“: „Erfreulich berührt uns, daß die Abweisung vom Feind ohne Schwierigkeiten vor sich gegangen ist. Verluste werden uns freilich nicht erspart geblieben sein, aber das beabsichtigte strategische Manöver hat, unsichtig geleitet und mit Geschick durchgeführt, die Wirkung gehabt, daß der Feind nicht zu folgen wagte. Inzwischen werden sich unsere Truppen anderweitig gruppiert haben, so daß die Russen einen erheblichen Vorteil von der veränderten Situation nicht haben dürften.“

Die russischen Behörden aus Warschau nach Wilna verlegt.
Br. Kopenhagen, 29. Okt. (Eig. Drahtbericht. Atr. Bln.) Nach einer Meldung aus Petersburg hat der Festungskommandant von Warschau die administrative Absperzung von Warschau angeordnet. Die Regierung und sämtliche politische Behörden wurden nach Wilna verlegt.

Der russische Preis für einen österreichischen General.

Br. Prag, 29. Okt. (Eig. Drahtbericht. Atr. Bln.) Ein tschechisches Blatt schreibt: Es wurde schon aus dem Kriegspressequartier gemeldet, daß die Russen eine Belohnung von 80 000 Rubel auf die Gefangennahme oder Ermordung eines Führers unserer Armee ausgesetzt haben, infolgedessen wurde bekanntlich auf dem nördlichen Kriegsschauplatz ein Mordanschlag versucht, dem der Adjutant des Generals, der Oberst Joseph Franz Lopotow, ein Sohn des Oberstlandmarschalls Prinz Franz Lopotow, zum Opfer fiel.

Die deutschsprachigen Zeitungen in Rußland verboten.

Br. Kopenhagen, 29. Okt. (Eig. Drahtbericht. Atr. Bln.) Aus Petersburg wird gemeldet: Durch kaiserliche Verfügung wurden sämtliche bisher in Rußland in deutscher Sprache erscheinende Zeitungen ab 1. April 1915 verboten. Die Inhaber der deutschen Zeitungen wurden bereits zur dauernden Einstellung ihrer Betriebe aufgefordert. (Es erscheinen in Riga, Reval, Dorpat, Lodz, Odessa, Moskau und Petersburg deutsche Tageszeitungen.)

Die Kämpfe der Kurden gegen die Russen.

Russische Gefühle und Gefangene als Siegesbeute.
Br. Wien, 29. Okt. (Eig. Drahtbericht. Atr. Bln.) Hier angelangte Nachrichten aus Konstantinopel melden von neuen Kämpfen zwischen russischen Truppen und aufständischen Kurden in der Nähe von Urmia (im russisch-persischen Grenzgebiet). Die Kurden erbeuteten russische Gefühle und machten zahlreiche Gefangene, darunter Offiziere. Die geschlagenen russischen Abteilungen suchten sich auf feste Positionen in der Stadt Urmia zurückziehen. Die mit Türken und Perser verbundenen Kurden sind im Anmarsch auf die Stadt.

Die Türkei und Ägypten.

Br. Mailand, 29. Okt. (Eig. Drahtbericht. Atr. Bln.) „L'Unità“ meldet aus Kairo: Bei Akaba am Golf von Akaba sind starke türkische Kavallerieabteilungen eingetroffen. Türkische Kontrollschiffe mit drahtlosen Stationen sind am Eingang zum Suezkanal gesichtet worden, von wo sie die auslaufenden neutralen Schiffe überwachen.

Ausdauer!

In diesem Völkerrkriege ohnegleichen dürfen wir nicht die Frage stellen: Wie lange noch wird der Krieg dauern?, sondern ohne Rücksicht darauf, wie auf diese Frage die Antwort lautet wird, muß „Ausdauer!“ unsere Lösung sein. Ausdauer ist die Tugend, die alle anderen Tugenden, die wir für diesen Krieg brauchen, krönen soll. Ausdauer müssen wir in der Siegesüber-

sicht, Ausdauer in der Opferwilligkeit, Ausdauer in der vertrauensvollen Geduld beweisen, zu der uns die Größe der uns durch den Krieg gegebenen, aber nur langsam und allmählich zu lösenden Aufgaben zwingt. Handelt es sich doch darum, eine ganze Welt von Feinden niederzuringen. Das läßt sich nicht nach wenigen Wochen und mit einigen Schlägen, auch wenn sie im einzelnen zerschmetternd sind, erreichen. Da darf man sich nicht schon am Ende wähnen, wenn man kaum noch über den Anfang hinausgekommen ist. Da heißt es durchhalten und Ausdauer zeigen, insbesondere auch in dem Glauben, daß sich die Wahrheit schließlich doch durchsetzt, daß nur die Wahrheit dauern kann.

Unsere Taten, unsere Siege im Westen wie im Osten, sprechen so eindringlich und überzeugend, so machtvoll und überwältigend, daß am Ende doch auch die, die sich jetzt noch das Gegenteil vorzuwindeln lassen, dem Einfluß der Lüge ertrinken werden müssen. Je später das geschehen wird, um so fürchterlicher wird der Zusammenbruch der Lüge sein. Denn dann wird der Widerspruch zwischen der Unwahrheit und den Tatsachen, die fort und fort unsere Siege erhärten, um so niederschlagender, entmutigender wirken; dann wird das Erwachen unserer Feinde aus dem Lügenrausch, der ihnen Triumphe vorgegaukelt hat, zur Wirklichkeit ihrer Niederlagen um so erschütternder sein. Deshalb brauchen wir uns jetzt, so wenig wir müde werden wollen, die Wahrheit durch Wort und Schrift verbreiten zu helfen, doch nicht allzuviel wegen der Lüge unserer Feinde entrichten und aufregen. Seien wir vielmehr vor allem herzhast froh, daß die Siege unserer Feinde Lügen sind und bleiben, daß die Franzosen, Russen, Engländer und Belgier es so dringend nötig haben, sich und andere unaufhörlich zu belügen. Je mehr Schwäche, je weniger Selbstvertrauen, um so mehr Lüge. Wir sind so stark, daß wir es nur mit der Wahrheit halten.

Gegen unsere Ausdauer wird die Macht des Lügens und Trügens nichts ausrichten können. Unsere geduldige Ausdauer schläft aber auch aus, daß wir uns ein Besseres über das anmachen, was von den Führern unserer Armeen und unserer Marine geplant und getan wird. Wir verharren bei der festen Überzeugung, daß das Rechte geschieht. Nur die Ausdauer kann zum Ziele führen, die sich bewußt bleibt, daß wir gewaltige Feinde haben, die nur durch anhaltende, nachhaltige Kriegsarbeit völlig überwunden werden können. Sind doch unsere bisherigen Erfolge zum guten Teile der Ausdauer zu danken, die in jahrzehntelanger Mühe und Anstrengung auf die Tüchtigkeit und Schlagfertigkeit unseres Heeres und unserer Flotte, insbesondere in unablässigem Streben auf die Vervollkommenung und möglichst überlegene Leistungsfähigkeit unserer Waffen aufgebracht worden ist.

Welche Ausdauer — die fast sprichwörtliche Ausdauer des Grafen Zeppelin! — hat dazu gehört, Luftschiffe herzustellen, wie wir sie in diesem Kriege zum Schrecken unserer Feinde handhaben! Mit welcher Ausdauer ist an der Vervollendung unserer Flugzeuge und unserer Flugkunst gearbeitet worden! Wieviel Ausdauer mag es gekostet haben, ehe es gelungen ist, die 42-Zentimeter-Mörser zu bauen! Und wieviel Ausdauer, die der Ausbildung und Übung der Führer und Mannschaften unserer Unterseeboote gewidmet werden mußte, sehen die herrlichen Erfolge voraus, die unser Unterseeboot „U 9“ mit der Vernichtung dreier englischen Panzerkreuzer und eines großen geschützten Kreuzers davongetragen hat!

Die Früchte solcher Ausdauer und Geduld ernten wir in diesem Kriege. In ihm bewährt sich die Ausdauer eines Zeppelins, unserer Gelden der Luft und des Meeres, unserer Techniker. Nur durch die durchhaltende, unverzagte Ausdauer, die, wenn es sein muß, auch nicht mit dem letzten wehrfähigen Mann und dem letzten Spargroschen zurückhält, können wir das Ziel erreichen, als das unser voriger Reichsfänger, Fürst Bülow, einen Frieden bezeichnet hat, der den ungeheuren Opfern entspricht, die das deutsche Volk bringt. Die Notwendigkeit der Ausdauer hat auch unser Kanzler v. Bethmann-Hollweg betont, als er auf den Wunsch unserer Ausfuhrindustriellen, den Krieg bis zur endgültigen Niederlage unserer Gegner durchzuführen, antwortete, der zähe nationale Wille sei die Gefinnung, die das Geschick von allen Teilen unseres Volkes fordert.

Weltpolitische Ausblicke.

○ Berlin, 27. Oktober.

Die Unnatur des Bündnisses, das die Dreierbündnisse zu unserer Niederwerfung geschlossen haben, wird ganz erst deutlich, wenn man sich im einzelnen vorzustellen sucht, wie die Feinde, falls sie siegen würden, die Früchte ihrer Erfolge verteilen wollten. Darüber, wie wir und Österreich-Ungarn unseren erhofften gemeinsamen Sieg zu nutzen wüßten, kann zwischen uns und unseren Freunden an der Donau kein Gegensatz aufkommen. Jede Stärkung Österreich-Ungarns im Südosten wird eine Sicherung des Schutzwalls sein, den das Reich für uns darstellt; jede Erhöhung unserer Macht, politisch, strategisch, wirtschaftlich, wird der habsburgischen Monarchie eine weitere Rückendeckung gewähren. Es gibt nur übereinstimmende Interessen unter den Zentralmächten; keiner von ihnen kann etwas zuwachsen, was nicht zugleich ein Mehr an innerer und äußerer Kräftigung für die andere sein würde. Wie aber steht es mit unseren Feinden? Ein Sieg Rußlands würde die zarische Macht nicht bloß über ganze österreichische Provinzen hinwegwischen lassen, sondern sie bis an die Meeresengen, an das Ägäische Meer und an die Adria führen. Wenn England in solcher Möglichkeit einen Gewinn für sich oder mindestens keine Schwächung großbritannischer Interessen erblickt, dann kann man nur sagen: die englische Politik ist im Begriff, dem Irrsinn zu verfallen. Was die Staatsmänner an der Rheinlinie im Jahr hundert hindurch als das größte Unglück für ihr Reich betrachtet haben, den Einbruch der Russen in die vorderasiatischen Gebiete und in die Welt des Mittelmeeres, das würden sie durch ihr frevelhaftes Zusammengehen mit Rußland in diesem Kriege selber verwirklichen, wenn wir nicht durch die Gewalt unserer Waffen dafür sorgen, daß das Inferno vor solcher Katastrophe bewahrt bleibt. Denn das ist — darauf wurde schon wiederholt an dieser Stelle hingewiesen — der ingrinnige Humor des Stücks Weltgeschichte, das wir jetzt erleben, daß Deutschland, wider Willen freilich, die britischen Interessen gegen Rußland schützt, indem es sich gegen den Angriff von Osten her abhält; ein aus dem Kriege gestärkt hervor gehendes Rußland wäre dem Ziel seiner Sehnsucht, über Vorderasien und Persien ans Mittelmeer und den Indischen Ozean zu gelangen, mit einem Schlage näher gerückt. Umgekehrt müßte aber auch Rußland von den Engländern manches Übel zu gewärtigen haben, so namentlich in Ostasien, wo der politisch-geographische Prozeß mit dem ausbreitungs-lüsternden Japan doch erst begonnen hat. Rußland richtet gegenwärtig sein Hauptaugenmerk allerdings nach Westen, aber es hat sich darum nicht für immer von dem anderen großen Ziel seiner ausgreifenden Politik, von den chinesischen Küsten und Gewässern, abgewandt; es wird dort ganz gewiß wieder einmal mit dem britischen Vortrupp, den Japanern, zu ringen haben, und ein aus dem jetzigen Kriege mit erhöhter Macht hervorgehendes Großbritannien wäre für die Russen hiernach ein verstärktes Hindernis. Was Frankreich betrifft, so trauen wir der Einsicht seiner denkenden Kräfte schon soviel Klugheit zu, daß sie sich sagen sollten, sogar der Wiedergewinn von Elsass-Lothringen wäre kein hinreichender Gegenwert dafür, daß diese Macht zweiten Ranges, die schon durch ihre störenden Bevölkerungsverhältnisse an weltpolitischer Ausbreitung verhindert wird, zwischen zwei Mühlsteine geriete, wenn ihre beiden Verbündeten mit ungeheuren Gewinnen aus dem Kampfe hervorgingen. In dessen werden wir hoffentlich dafür sorgen, daß alle drei Mächte vor den bösen Wirkungen behütet bleiben, denen sie im Falle ihres Sieges ausgesetzt wären. Es klingt grotesk, aber es ist, vom weltgeschichtlichen Standpunkt aus angesehen, die schlichte Wahrheit, daß wir jeder der drei Verbündeten aufrichtig nützen werden, wenn wir ihre Bundesgenossen gehörend in die Schranken weisen. Eine Ahnung von dem richtigen Sachverhalt dämmert offenbar auch den Engländern auf. Sie würden, wenn ihr wütender Haß gegen uns die alleinige Richtschnur ihres Verhaltens wäre, nicht mit so sonderbarer Geduld auf die erfreuliche Bestimmung ihrer Antwort, mit der sich die Pforte sowohl als immer

Ein Brudergruß.

(Aus dem „Sonntagsblatt der New Yorker Staatszeitung“.)
Von Konrad Riles.

Sturm in den Lüften und Tod in den Tiefen,
Daß in den Herzen und Feinde im Feld:
Geister des Reides, die nimmer entschleifen,
Entfachten die Wutgier der Völker und riesen
Gellend zur Schlachtdamp die Heere der Welt.

Trennlos von Albion entzückt zum Norden,
Wühlte von Romanen und Slaven ein Meer
Rings um Germanien in gierigen Horden:
Feinde im Osten, im Westen, im Norden —
Deutschland, Allddeutschland, nun hoch deine Wehr!

Froh liegt die Fahne des Friedens du ragen,
Schirmend der Menschheit Verbrüderungsgelot,
Doch die so lang' du in Ehren getragen,
Hat man dir klüßlich in Stöße geschlagen;
Nun ward zur Lösung dir: Kampf bis zum Tod!

Kampf bis zum Tod! Treu die Heimal zu wahren,
Strömt's von der Donau und wälzt sich vom Rhein,
Wachend an Stärke in Sturm und Gefahren,
Wirft sich Allddeutschland in mächtigen Scharen
Kampfreich und siegreich ins Welschland hinein.

Kühn über Gallien, in ruhmvollen Taten,
Bricht der Germanen zum Witten sich Bahn:
Nim, der den Bruder dem Slaven verraten,
Reißt, was geist er, aus blutigen Saaten
Blut und Vergeltung für Albion heran.

Kampf bis zum Tod! Laut umdröhnt es die Erde,
Deutschland, Allddeutschland, nun halte Gericht!

Blut gegen Blut, wie's Britannia dich lehrte,
Heil deiner Wacht und Sieg deinem Schwertel!
Haß ward zum Recht dir und Feindschaft zur Pflicht!

Kampf bis zum Tod! In endlosem Grausen
Zuckt es der Menschheit durchs blutende Herz —
Ein Wehgeschrei, ein Aufschrei, ein jauchendes Brausen —
Deutschland, auch wir überm Meere weit draußen,
Jubeln dir Sieg zu in tatlosem Schmerz.

Sturm in den Lüften und Sturm auf dem Meere —
Grau euch, ihr Brüder, von Feinden umdroht!
Heil euch, ihr Wächter germanischer Ehre!
Sieg euch, ihr Meister teutonischer Wehre!
Ruhm euch, ihr Helden, im Kampf bis zum Tod!

Aus dem Tagebuch eines Feldarztes.

Kämpfe um Antwerpen.

Heute war Angriff auf der ganzen Linie. Nun geht es mit Macht auf Antwerpen, das letzte Bollwerk Belgiens, das noch widersteht. Für mich war der Tag ziemlich anstrengend. Um 11 Uhr vormittags wurde nämlich die Kompanie vorgezogen und ich durch einen Radfahrer zur Division geholt, wo mir der Chef den Befehl übermittelte: „Reichthumwundenen sammelplatz wird von der Sanitätsbrigade am Nordausgang von A. eingerichtet.“ Zur Kompanie zurückgetrieben, nehme ich mir rasch vier Leute mit, die mich auf Nädern begleiten, und nun geht es den einsamen Weg entlang. Ich war gespannt auf A., denn dort war wie in Löwen ein hinterlistiger

Überfall auf unsere Truppen erfolgt, und auch da hatte ein strenges Gericht gewaltet. Die Stadt liegt in dem reichen und anmutigen belgischen Gelände sehr hübsch. Aber von dem Aussehen des Innern kann sich der, der es nicht gesehen hat, unmöglich eine Vorstellung machen. In einem Gemisch von Hausat und Unrat, von Scherben, Fett und Sauche, von Kleidungsstücken, verwesendem Vieh, Konservenbüchsen, von Wagen- und Fahrradtrümmern, kurz, in einem ungeheuren Chaos von Schutt und Schmutz mußten wir herumwaten, um einen Ort für den Sammelplatz zu finden. A. ist ausgestorben. Man sieht jetzt keine Menschenseele mehr hier, nur leere Straßen mit teils verbrannten, teils ausgebrannten und ausgeräumten Häusern. Als ich gestern ankam, fand ich außer in dem Invalidenhause in der Mitte der Stadt auch kein einziger Soldat in A. Wie grauig ist es, so als einziger Mensch — meine Leute waren im Invalidenhause — durch einen einst blühenden Ort, eine reiche Stätte des Lebens, zu gehen, wo das Echo jedes Schrittes laut durch die namenlose Stille hallt. Aus den Fenstern knallt es jetzt nicht mehr, obwohl sie einen ungefragt und unerwünscht niederstießen könnten wie einen Hund. Sie haben augenscheinlich eine entsetzliche Angst bekommen, nachdem ein strenges Gericht über sie ergangen ist.

Das Kloster richtete ich zum Reichthumwundenensammelplatz ein. Aber wie sieht es aus! Ein großer schöner Bau mit Schultuben und Schmitteln, mit Klosterkirche, Refektorium usw. Die Aufseher sind jetzt eingeschlagen, in den Gängen des Unterirdischen liegt schmutziges Stroh; alles ist grauhaft verwirrt, verwesendes Schlachttier liegt umher, und ein schrecklicher Geruch verpeftet die Räume. Glücklicherweise kam es nicht zur Einrichtung des Sammelplatzes, sondern ich erhielt durch einen Radfahrer den Befehl, mit meinen Leuten der Kompanie, die auf einer Hauptausfall

nach achtungsgebietende Militärmacht wie als führende Macht in der islamitischen Welt gegen die Bedrängungen von Seiten Russlands und Englands zur Wehr steht. In London hat man bisher die türkischen Schroffheiten (wir dürfen sie ruhig so nennen) ohne Widerspruch hingenommen, und die Pflicht, dem in das Schwarze Meer in beinahe tragikomischer Weise eingeschlossenen russischen Verbündeten beizuhelfen, hat so ihre Grenze erhalten an dem Bedürfnis, die Pforte nach Möglichkeit in Ruhe zu lassen, damit sie ihre Aufgabe eines breiten Damms weiter erfüllen könne. Darüber ließ sich noch vieles sagen, aber vielleicht bringt schon die nächste Zeit ein überraschendes Ereignis, das keiner Deutung mehr bedürftig wird, weil es für sich selber klar genug sprechen wird.

Generaloberst v. Heeringen über die deutsche Presse.

W. T.-B. Chemnitz, 28. Okt. (Nichtamtlich.) Aus Anlaß des heutigen 25-jährigen Verlagjubiläums haben sich die „Chemnitzer Neuesten Nachrichten“ an den Generalobersten v. Heeringen, den Chef der 7. Armee, gewandt und bitten um sein Urteil über die Bedeutung und Geltung der deutschen Presse in der gegenwärtigen Kriegszeit. Generaloberst v. Heeringen hat darauf der Zeitung einen Brief gefandt, in welchem es u. a. heißt: „In der ersten Zeit, in der ganz Deutschland ohne Ansehen der Person und Partei für Kaiser und Reich zusammensteht, hat sich auch die deutsche Presse vortrefflich bewährt. Diskret, wie es im Interesse unserer Operationen erforderlich ist, patriotisch im besten Sinne des Wortes, ist der deutsche Zeitungswald ein treues Spiegelbild der ersten, opferwilligen und siegesbegehrten Stimmung unseres Volkes. Für uns im fernsten Frankreich ist die Presse ein hochwertig gehaltenes Band mit der geliebten Heimat, das den Soldaten im vorderen Schützengraben wie dem oberen Führer stets neue Kraft zum Sieg zuführt.“

Die Opfer der „Karlsruhe“.

Die „Times“ veröffentlicht nun auch die Liste der von dem Meinen Kreuzer „Karlsruhe“ im Atlantischen Ozean versenkten oder gekaperten 13 Schiffe. Der Wert der Schiffe wird auf mehr als 20 Millionen Mark angegeben. Die Schiffe sind folgende:

Name	Tonnenzahl	Ladung
Strahbroh	4336	Kohle
Wayle Branch	4338	Allgemein
Highland Hope	5150	Ballast
Andrami	5706	Kohle
Cornish City	3816	Kohle
Mio Igualia	3817	Kohle
Hann	4393	Kohle
Riceto de Carrinaga	5018	Getreide
Cervantes	4385	Kaffee, Mineralien usw.
Bruch	4408	Nitrate und Getreide
Synrowan	3384	Getreide
Maria	4018	Getreide
Condor	3058	Allgemein.

Eine Untersuchungsstelle für Kriegsrechtsverletzungen unserer Feinde.

W. T.-B. Berlin, 28. Okt. (Nichtamtlich.) Zur Feststellung der von unseren Feinden begangenen Kriegsrechtsverletzungen ist im Kriegsministerium eine besondere Untersuchungsstelle eingerichtet worden. Es wird gebeten, in dieser alle Fälle — aber auch nur solche — mitzuteilen, in denen Augenzeugen dafür benannt werden können, daß sich feindliche Militär- oder Zivilpersonen unseren Truppen gegenüber eine Verletzung des Kriegsrechts schuldig gemacht haben. Die Adresse lautet: Kriegsministerium (Militär-Untersuchungsstelle für Verletzungen des Kriegsrechts) Berlin W. 65, Leipziger Straße Nr. 5.

Ein holländisches Zeugnis über die Manneszucht des deutschen Heeres.

hd. Haag, 28. Okt. Der Kriegs-Korrespondent der Haager Zeitung „Ethos“ schreibt: Alle in Holland verbreiteten Erzählungen von Desorganisation und Entmutigung in der deutschen Armee sind hollöcherlich und unbegründet. Das deutsche Heer, das Antwerpen belagert, ist vollkommen intakt. Ein ausgezeichnete Geist befehligt alle Mannschaften. Der als eine Art holländischer Rindgen geschätzte Abmarsch der Truppen von Antwerpen und gleichzeitig aus anderen belagerten Städten geschah, weil eine größere Befestigung hier überflüssig war und diese Streitkräfte zur Frontverfestigung nützlich Verwendung fanden.

borgerüdt sei, zu folgen. Ich fand die Kompanie an der genannten großen Hofstraße, wo sie ins Quartier ging. Das Wasser war leider selbst nicht zum Waschen zu benutzen, und während des Schlafes war man in der Gefahr, von Flößen aufgefressen zu werden.

Am anderen Tage fuhr ich vor- und nachmittags auf dem Rade zu unseren neuen Stellungen. Herrgott, wie liegt das alles schön! Die Antwerpener Landschaft hat einen großartigen Reiz, sie ist reich und fruchtbar. Sie trägt bereits den Charakter der holländischen Gegenden, die ich so sehr liebe. Das Dorf, in dem unsere Artillerie aufgeföhrt ist, besteht aus einem reizenden Ortchen auf einem Hügel, das mitten von Strauchwerk und Bäumen. Ganz oben liegen Kirche und Pfarrhaus. Der geistliche Herr muß hier ein behagliches Wohnen gehabt haben; die Bibliothek, Speisekammer, Zimmereinrichtung zeugen von Wohlhabenheit. Ich fuhr zum Grotten hinauf, um von hier eine gute Aussicht zu haben. Das Bild, das sich nun den Blicken darbot, kann eigentlich nur ein Dichter beschreiben: unter mir die breite fruchtbare, leicht hügelige Ebene mit ihren anmutigen Baumgruppen, weithin sich dehnd. Doch hinten am Horizont! Der schmale massive Turm da drüben ist der von Antwerpen, und Mecheln brennt. Mächtig geballte weiße Rauchwolken liegen darüber; etwas näher rechts davon ist schon ein Teil von Antwerpen, aus dem ebenfalls dichte Brandwolken emporsteigen; weiter rechts ein anderes Fort. Aus einem höckerartigen, massiven Bau des Dorfes, auf dem Fahnen, natürlich belgische, wehen, sieht man mit dem Glas von dort her eine hohe flackernde rote Feuerfäule aufsteigen; schwere Rauchschwaden, schon fast das bloße Auge sichtbar, wälzen sich wie Trauerfahnen über die Gegend; dahinter weiße Rauchwolken hoch in der Luft. Unsere langen Geschütze beschießen die Zufahrtsstraßen von Antwerpen zu den Forts, der ganze Horizont raucht.

Das Eisene Kreuz.

Oberleutnant Runo v. Blankensee, Kommandeur des 5. Grenadier-Regiments, Danzig, machte mit seinem Regiment in einer Schlacht im Osten 1800 Gefangene und erhielt hierfür das Eisene Kreuz 1. Klasse. Mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse wurden ferner ausgezeichnet: der Oberjäger Adolf Gänke im Reserve-Jägerbataillon Nr. 1, Sohn des Försters Gänke im Forsthaus Ellernborn in Anhalt. Der Kaufmann Rudolf Küster, Reserve-Jägerbataillon 12, Sohn des Tuchfabrikbesizers Robert Küster in Leisnig, erhielt das Eisene Kreuz 1. und 2. Klasse, außerdem wurde er zum Leutnant ernannt; leider liegt der tapfere Mann zurzeit schwer erkrankt im Lazarett. Das Eisene Kreuz 1. Klasse erhielt ferner Major und Bataillonskommandeur Ouedensfeldt im Reserve-Regiment 82, früher im Infanterie-Regiment 71 in Erfurt. Mit dem Eisernen Kreuz 1. und 2. Klasse wurde ausgezeichnet der Gefreite und Richtschütze Rüttner von der Maschinengewehrkompanie des Reserve-Infanterie-Regiments 108 für sein heldenmütiges Verhalten im Gefecht bei Sommerous, wo er ein Maschinengewehr, dessen Bedienung durch einen Granatwurf außer Gefecht gesetzt worden und das liegen geblieben war, allein aus dem feindlichen Feuer herausholte. In Dessau kam mit dem Verwundetentransport aus Frankreich der Unteroffizier Sievon vom Regiment 103 an, der mit dem Eisernen Kreuz 1. und 2. Klasse geschmückt war; er hat sich diese höchste Auszeichnung durch sein todesmütiges Verhalten in mehreren Schlachten erworben.

Die drei Söhne des Herzogs Albrecht von Württemberg ausgezeichnet.

W. T.-B. Stuttgart, 28. Okt. (Nichtamtlich.) Wie der „Schwäb. Merkur“ meldet, haben die drei Söhne des Herzogs Albrecht, welche im Felde stehen, die Herzöge Philipp, Albrecht und Karl Alexander, das Eisene Kreuz 2. Klasse erhalten.

Babische Kriegserden.

W. T.-B. Karlsruhe, 28. Okt. (Nichtamtlich.) Dem „Staatsanzeiger“ zufolge hat der Großherzog dem Ordernanzoffizier des Prinzen Max von Baden, Rittmeister Karl Freiherrn v. Radnik, das Ritterkreuz 2. Klasse mit Eichenlaub und Schwertern; dem Generalleutnant Freiherrn v. Watter, Altkriegsbesitzer, mit der Führung des 14. Armeekorps, das Ritterkreuz mit Schwertern und dem Kommandeur der 55. gemischten Ersatzbrigade, Generalleutnant Dame, den Stern mit Schwertern zum innewohnenden Kommandeurkreuz mit Schwertern des Ordens vom Jähringer Löwen verliehen.

Nationalstiftung für die Hinterbliebenen.

W. T.-B. Berlin, 28. Okt. (Nichtamtlich.) Der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen sind u. a. vom Oberschlesischen Kokswerk und Chemischen Fabrik, A.-G., 3000 M. überwiesen worden, weitere Geldspenden, auch gute Staatspapiere und Obligationen werden angenommen von den bekannten Zahlstellen und dem Bureau NW. 40, Alsenstraße 11.

Noten-Kreuz-Spenden aus Amerika.

W. T.-B. Berlin, 28. Okt. (Nichtamtlich.) Nachdem bereits vor kurzem dem Zentralkomitee des Roten Kreuzes in Berlin seitens der deutschen und österreichisch-ungarischen Hilfs-Gesellschaft in Chicago eine Spende in Höhe von 200 000 Mark überwiesen worden war, von der das Zentralkomitee 10 000 M. an Österreich-Ungarn weitergab, ist heute von der gleichen Stelle aus Chicago eine neue hochherzige Stiftung in der beträchtlichen Höhe von 150 000 M. eingelaufen. Diese tatkräftige Hilfe und andauernde Opferwilligkeit ist ein neuer Beweis für die vaterländische Gesinnung und die unerschütterliche Treue unserer deutschen und österreichischen Brüder in Amerika.

Opfer des Krieges.

W. T.-B. Bremen, 28. Okt. Der Direktor des Norddeutschen Lloyd, Julius Roehr, ist am 22. Okt. bei den Kämpfen in Nordbelgien an der Spitze der von ihm geführten Kompanie gefallen. Direktor Roehr stand seit mehreren Jahren der Kapitänabteilung des Norddeutschen Lloyd vor. Sein Hinscheiden bedeutet für diesen einen schweren Verlust.

Kriegserholungsurlaub.

Berlin, 27. Okt. Für längeres Ausfahren im Schützengraben und Überwinden von Not und Entbehrungen ist den besonders angestrengten Mannschaften verschiedener Truppenformationen ein Erholungsurlaub von fünf bis sieben Tagen bewilligt worden. Viele weilen deshalb im Schilde des Eisernen Kreuzes zu dieser ungewohnten Zeit unverwundet beurlaubt in der Heimat.

Die Ausweisungsbefugnis gegen einen sozialdemokratischen Redakteur zurückgenommen.

Dr. Berlin, 29. Okt. (Eig. Drahtbericht. Str. Bln.) Der sozialdemokratische Redakteur Dr. Adolf Braun, der

und ganz, ganz hinten, ein hoher spitzer Kirchturm, mit dem Prismenglas deutlich erkennbar — Antwerpen.

Man kann sich nicht losreißen von dem fesselnden Bild, dessen Betrachtung nicht ganz harmlos und ungefährlich ist, weil die Belgier Miene machen, sich auf Pörrhaus und Kirchturm einzuschließen. Auf dem Turm neben mir sitzt nämlich ein Artillerieleutnant mit dem Scherenfernglas. Das einzig hörbare Geräusch ist das metallische Krachen unserer Artillerie. Nur der Fesselballen mit seinem nervenstarken Zielbeobachter schreibt an unsichtbarem Seil über dem Tal. Die beneidenswerten Artilleriehauptleute des Stabes müssen eine unvergeßliche Aussicht haben.

Ich heiße mich von dem wunderbaren Bild los und rufe hinunter zur Stellung unserer schweren Artillerie. „Pau!“ ertönt es immer lauter, schlagartiger, fröhlicher, in der Nähe vergleichbar einem wichtigen Schlag in einen hohlen Eisentopf. „Donner“ ist für den Ton unserer großen Geschütze zu wenig bestimmt, zu lang hinziehend, kein guter Vergleich. „Bum“ ist völlig uncharakteristisch. Das Geschütz „donnert“ nicht, es schmettert eher. In der Ferne mag es dann ja mehr nach Donner klingen. Jetzt bin ich heran. Auf einer Leiter sitzt ein Leutnant; es ist die lange, freistehende Feuerwehrlater aus Brüssel, die aufgeföhrt hier zur Zielbeobachtung dient.

Abends kam ich müde nach Hause. Nach einer halben Stunde Ruhe plötzlich ein Rufen, ein Laufen, ein Rennen auf der Straße. Und jetzt kam es im Mondlicht heran: wälzt als Krönung des Tages. Mühselig knatternde Lastautos, mit Eisenrädern die dreite Chaussee durchfurchend, an jeden angehängt ein schwerer Eisenlastwagen, beladen mit unwahrscheinlich riesigen Massen. So wälzt sich ein Doppelwagen nach dem anderen mühselig heran, auf jedem Teile eines riesigen Wagens. Zu beiden Seiten Infanterie, und das Feldheer der durchfahrenden Dörfer steht stumm

im Jahre 1898 als Redakteur des „Vorwärts“ aus Preußen ausgewiesen worden war, hat die Mitteilung erhalten, daß seine Ausweisung nunmehr zurückgenommen ist. Dr. Braun leitet zurzeit das Münchener sozialdemokratische Parteiblatt.

Ein den Pranger.

Aus Sondershausen wird den „Leipz. N. N.“ geschrieben: Das Garnisonkommando zu Sondershausen macht bekannt: Das Garnisonkommando hat Beweise in Händen, daß junge Mädchen mit den in Frankenhäusen befindlichen russischen Technikern in Verkehr stehen. Die betreffenden werden hierdurch gewarnt, diesen Verkehr fortzusetzen, anderenfalls werden ihre Namen öffentlich bekannt gegeben werden. Die anlässlich der Mobilmachung in Schutzhaft genommenen russischen Schüler des Kyffhäuser-Lehnkums in Frankenhäusen befinden sich seit einigen Wochen wieder in Freiheit.

Ein österreichisches Urteil über die englischen Mißerfolge.

W. T.-B. Wien, 28. Okt. (Nichtamtlich.) Bei der Besprechung der bisherigen Mißerfolge Englands sagt das „Freundenblatt“: „Die ganze Kurzsichtigkeit und Unfähigkeit der leitenden englischen Staatsmänner, ihre leichtsinnigen, frevelhaften Mißerfolge, welche Großbritannien bereits erlitten hat, läßt sich nicht mehr gutmachen. Das Gefühl der Sicherheit, welches das englische Volk infolge der insularen Lage bisher besaß, ist verschwunden. Der Schrecken, den die englische Armada der Welt einflößte, ist durch die deutschen Kreuzer und Unterseeboote verjagt. Das Ringen um die Vernichtung der Existenz Deutschlands ist zu einem Existenzkampf für England selbst geworden. Der Zusammenbruch der englischen Vorkriegsherrschaft zur See und das Ende des Glaubens an Großbritannien Unantastbarkeit ist eines der wichtigsten Ergebnisse von weltgeschichtlicher Bedeutung, die der Weltkrieg bisher gezeigt hat.“

Zur erfolgreichen Beschließung des Lowitzschen und von Antivari.

W. T.-B. Wien, 28. Okt. (Nichtamtlich.) Die Südböhmische Korrespondenz berichtet ausführlich über die früher gemeldete Beschließung des Lowitzschen und von Antivari. Am 10. Oktober, vormittags, wurden die montenegrinischen Artilleriestellungen auf dem Lowitzschen in wirkungsvoller Weise durch ein österreichisch-ungarisches Flugzeug, das ein Maschinengewehr und Bomben mit sich führte, bei gleichzeitiger Mitwirkung der in der Nacht von Cattaro liegenden Kriegsschiffe angegriffen. Das Flugzeug begann die montenegrinischen Stellungen aus dem Maschinengewehr zu beschießen. Auch ließ der Flieger mehrere Bomben in die Stellungen der Montenegriner fallen, die das Flugzeug vergeblich beschossen. Gleichzeitig nahm die schwere Schiffsartillerie den Lowitzschen unter heftiges Feuer. Es schien, daß das Bombardement starke Wirkung hatte. Am 8. Okt. nachts erschien eine österreichisch-ungarische Flottille aus Torpedobooten und Unterseebooten überraschend vor Antivari, wo am Tage vorher ein französischer Dampfer Artilleriematerial, Flugzeuge und Proviant für Montenegro ausgeladen hatte, die nach im Hafen lagerten. Mehrere Lagerschuppen wurden in Brand geschossen und die erneuerte Funkstation zerstört. Als die französische Flotte herandampfte, waren unsere Schiffe bereits außer Schußweite und fuhr im Schutze der Küstenforts. Wie verlautet, herrscht in Cetinje über den ungenügenden Schutz Antivaris durch die französische Flotte große Verstimmung.

Das österreichische Permanenzkomitee für Industrie, Gewerbe und Handel.

W. T.-B. Wien, 29. Okt. In der Sitzung des Permanenzkomitees für Industrie, Gewerbe und Handel wurde über die Audienz der Deputierten bei dem Ministerpräsidenten Graf Stürgkh in der Angelegenheit des Ausfuhrverbotes berichtet. Die Deputation wies insbesondere darauf hin, daß eine große Anzahl Waren mit dem Ausfuhrverbot belegt wurde, ohne daß dies durch die Umstände begründet sei, und drückte den Wunsch aus, daß die Entscheidung über Ausnahmen vom Ausfuhrverbot durch eine Kommission unter Hinzuziehung von Vertretern der Fachkreise gefällt werden möge, wie dies in Deutschland bereits der Fall sei. Der Ministerpräsident erklärte, wegen der Abreise der Ausfuhrbewilligung im Sinne der vorgebrachten Wünsche Fühlung nehmen zu wollen. Hierauf beschloß das Permanenzkomitee mit der Notwendigkeit, den längsten Nachrichten der englischen und französischen Presse entgegenzutreten. Es ist beabsichtigt, den bereits eingeleiteten Aufklärungsdienst der Handelskammern in den neutralen Staaten, insbesondere in Nordamerika, auszubauen und zunächst ein Rundschreiben durch Vermittel-

Spalier und Bild — freudestrahlend und stolz auf den Sieger von Völkern, von Rumur, auf unseren Wundermörder, keiner zweifelt, daß er es auch hier schaffen wird!

Aus Kunst und Leben.

* Lichtbilder - Vortrag. Professor Dr. C. Neumann (Seidberg) vollendete gestern Abend seinen Vortrag über „Internationale und nationale Kunst und Kultur“ in der Aula der höheren Mädchenschule, den er im Auftrag der „Wiesbadener Gesellschaft für bildende Kunst“ hielt. Auch am zweiten Abend war der Saal gut besetzt und die Zuhörer ganz bei der Sache. Professor Neumann führte wieder eine Reihe Lichtbilder vor, die sein Auditorium mehr und mehr mit echt deutscher Kunst bekannt machten, während Werke von Franzosen und Italienern den Unterschied in der Auffassung der Nationen zeigten. Der tiefere Sinn des ganzen Vortrages war eine Mahnung, deutsch zu sein, deutsch zu bleiben — deutscher zu werden. Sein innerstes deutsches Empfinden nicht zu verleugnen, es nicht farblos und formlos werden zu lassen durch fremde Einflüsse. Zum Schluß sprach der Gelehrte die Hoffnung aus, daß durch den Krieg der Unterschied der Klassen sich beseitigt habe, es auch im Frieden so bleiben möge, er fühle aus, daß eine männliche Zeit angebrochen sei, die mit der effeminierten Eracht der Franzosen nichts zu tun habe, und sprach weiter von der Hoffnung, daß mit dem neuen Deutschland auch eine neue echt deutsche Kunst geboren werden möge. — Es ist zu etwas Schönes um eine große Hoffnung. Vielleicht erfüllt sich wenigstens ein Teil davon. . . . B. v. N.

Kleine Chronik.

Bildende Kunst und Musik. Der bekannte norwegische Landschaftsmaler Anton Nas maffen, der seine künstlerische Tätigkeit seit langen Jahren in Deutschland ausübte, ist am 23. Oktober in Berlin im 72. Lebensjahre gestorben. Werke seiner Hand (norwegische Landschaften) haben den Weg in die meisten Museen gefunden.

lung der Kaufmannschaft, insbesondere der Exporteure, zu verzenden, das die Wahrheit über die Ereignisse darstellt.

Abschiff des österreichischen Konsuls aus Alesfinien.

W. T.-B. Abdis-Ababa, 29. Okt. Die „Agencia Stefani“ meldet: Der österreichisch-ungarische Konsul Schwimmer ist unter französischem und englischem Geleit nach Djibuti und Aden abgereist.

Das schimpfliche Verhalten der englischen Richter gegenüber deutschen Interessen.

Br. Haag, 29. Okt. (Eig. Drahtbericht. Atr. Bn.) Die Blätter berichten über einen neuen Beweis schimpflichen Verhaltens englischer Richter in Fällen, in denen deutsche Interessen in Betracht kommen. Ein englischer Soldat in Uniform war bei den deutschfeindlichen Ausschreitungen in Dordrecht von einem Polizisten bei der Plünderung eines Juweliersladens betroffen worden. Er hatte bereits eine goldene Uhr und einen Ring an sich genommen, gleichwohl sprach ihn der Polizeirichter gegen das Versprechen guter Aufführung frei. Selbst der „Daily Chronicle“ protestiert gegen dieses Urteil, in dem er geradezu eine Aufforderung zum Verbrechen sieht, und spricht die Hoffnung aus, daß die Militärbehörden ein besseres Verständnis für ihr Heer haben werden als der Polizeirichter. Räuber dürften nicht an die Front geschickt werden, sie seien eine Schande für das Heer, eine Schande für die Kameraden.

An der isländischen Küste auf eine Mine gestoßen!

W. T.-B. London, 29. Okt. (Nichtamtlich.) Das „Neuer-Bureau“ meldet: Der Dampfer „Manchester“ mit 5963 Tonnen Gewicht stieß in der Nähe der Nordküste von Island auf eine Mine und sank. Der Kapitän und 13 Mann ertranken. 30 Mann wurden durch Schlepper gerettet. Die jenseitigen Behörden von Liverpool haben eine Warnung für die Nordirland passierende Schifffahrt erlassen, daß deutsche Minen in diese Gewässer gelegt worden seien. Die Schiffe sollten sich daher der Lough-Jügel bis auf 60 Meilen nicht nähern.

Englische Massentransporte nach Ägypten.

Rotterdam, 29. Okt. Aus Kairo wird dem „Nieuwe Rotterdamse Courant“ gemeldet, daß aus England 20 000 neue englische Soldaten nach Ägypten geschickt wurden. Es sind ausnahmslos junge Rekruten von kleiner Gestalt.

Japans Herrschaftsgelüste in Asien.

Ein Kampf der gelben Rasse.

W. T.-B. Berlin, 29. Okt. (Nichtamtlich.) Dem „Berl. Vol.-Anz.“ hat Volschaffs Dr. R. Homberg von der deutschen Botschaft in Tokio u. a. folgendes mitgeteilt: Die Japaner haben keinen weißen Mann, weder Deutsche noch Engländer, Russen oder Amerikaner. Sie glauben, von diesen nicht als gleichberechtigte Rasse angesehen zu werden und fühlen sich in ihrer Eitelkeit gekränkt, außerdem durch sie in ihrem Streben nach der Vormachtstellung in Asien behindert. Schon Ende vorigen Jahrhunderts stellten die Japaner den Satz auf: Asien für die Asiaten. Ihr Ziel ist, Asien unter japanische Vormacht zu stellen. So benutzen sie den Weltkrieg in Europa zu einem sich gegen die ganze weiße Rasse richtenden Raubzug. Da sie aber Wert darauf legen, das Gesicht zu wahren, das heißt, ihr Vorgehen als berechtigt erscheinen zu lassen, so war ihnen das englische Bündnis und Englands Aufforderung, am Kriege teilzunehmen, höchst willkommen und außerdem eine Befriedigung ihrer maßlosen Eitelkeit. Baron Kato, Minister des Auswärtigen, prüft sich, die Augen der Welt seien auf Japan gerichtet. Von den einflussreichen Staatsmännern sind unsere Freunde Graf Aoki und Fürst Katsura kürzlich gestorben. Also hatte die Regierung freie Hand. Der Raubzug gegen Tsingtau war der erste Schritt. Um ihn zu rechtfertigen, gräbt man die halbvergaessene Geschichte von unserer Teilnahme an der Intervention von Simonsseki aus und benutzt sie zu der am 7. August beginnenden Propaganda gegen Deutschland als einem „alten Erbfeind“, durch die man sich auch bei den Verbündeten als gesinnungstreu, vertrauenswürdig und weitergehender politischer Absichten nicht verächtlich zu erweisen sucht. Besonders militärische Kreise Japans sehen Rußland als unvermeidlichen Gegner an, aber ein Vorgehen in dieser Richtung hätte jetzt einen Anschlag auf England bedeutet. Der Angriff auf Tsingtau ist der erste Schritt zur Erweiterung des japanischen Machtbereiches in China. Wobin der Krieg die Japaner sonst noch führt, ist unbedenklich. Sie werden jedenfalls keinerlei Rücksicht auf Wünsche und Interessen ihrer Verbündeten nehmen.

Das Mißtrauen der Russen gegen ihre polnische Soldaten.
W. T.-B. Wien, 29. Okt. (Nichtamtlich.) Einige Polen, die sich von Warschau fortgeschlichen hatten, um den polnischen Legionen beizutreten und nach dreiwöchiger Wanderung unter großen Schwierigkeiten und allerlei Abenteuer in Krakau eingetroffen sind, erzählen — und Polen, die als russische Soldaten in Gefangenschaft geraten sind, bestätigen es —, daß die Russen in ihrem Mißtrauen gegen Soldaten polnischer Herkunft soweit gehen, daß sie jedem Polen einen Aufseher beilegen. Dieser Aufseher, ein russischer Kamerad, hat aufzufassen, daß der Pole auch wirklich auf den Feind schießt und sich nicht gefangen nehmen läßt. Die Polen pflegen u. a. diesen ihnen beigegebenen Schutengel „Bobedonosow“ zu nennen. Dieser Ausdruck bedeutet im Russischen einer, der den Sieg bringt. Die herbeibringende Kraft dieses Schutengels ist gewiß zweifelhaft, jedoch echt russisch. Die Polen werden wider ihren Willen gezwungen, in den Reihen ihres Erbfeindes zu kämpfen.

Die Besetzung des Epirus durch Griechenland.

Die amtliche Mitteilung an die Großmächte.

W. T.-B. London, 29. Okt. (Meldung des „Neuer-Bureaus“.) Die bei den Großmächten beglaubigten griechischen Gesandten teilten vorgestern abend den Regierungen die Absicht der griechischen Regierung mit, Epirus wieder zu besetzen. Dies sei eine vorläufige Maßregel, zur Herstellung der Ordnung und Sicherheit gedacht, welche durch wiederholte Einfälle albanischer Banden bedroht seien, wodurch die Zustände an der griechischen Grenze unhaltbar seien. Griechische Truppen seien nach den betreffenden Gebieten abgeschickt worden. Die griechische Regierung wiederholte bezüglich Salonas die Italien gegebene Versicherung, daß sie Salonas als außerhalb ihrer Einflusssphäre liegend betrachte.

Griechische Versicherung an Italien.

W. T.-B. Wien, 29. Okt. (Nichtamtlich.) Wie die „Neue Fr. Presse“ aus Rom meldet, verlangte und er-

hielt Italien von der griechischen Regierung die Erklärung, daß die Besetzung von Argrocastro und Premeti provisorischen Charakters sei und eine Annexion nicht stattfindet.

Die Festsetzung von Höchstpreisen.

Ein zielbewusstes System verschiedener Maßnahmen.

W. T.-B. Berlin, 29. Okt. (Nichtamtlich.) Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt zu der bevorstehenden Festsetzung von Höchstpreisen für Nahrungsmittel u. a.: Der Reichstag hat am 4. August 1914 ein Höchstpreisgesetz beschlossen. Die gegenwärtige Höhe der Getreidepreise findet weder in der vorübergehenden Knappheit noch in dem Gesamtverhältnis zwischen Getreidevorräten und Getreidebedarf während der Kriegszeit ihre Rechtfertigung. Für die Ernährung des deutschen Volkes steht in diesem Jahre im wesentlichen nur die eigene Ernte zur Verfügung. Sie deckt unseren Bedarf an Roggen, Hafer und Kartoffeln, während uns an Weizen etwa 2 Millionen Tonnen und an Gerste etwa 3 Millionen Tonnen fehlen. Unter Einrechnung der am 1. Juni d. J. vorhandenen Vorräte könnte, bis alles aufgebraucht wäre, der deutsche Roggenbedarf bis Anfang September nächsten Jahres und der Weizenbedarf bis Anfang August gedeckt werden.

England führt diesen und aufgedrungenen Krieg je länger desto schärfer als Wirtschaftskrieg.

Wir müssen uns also beizeiten auch darauf einrichten, daß der Krieg über dieses Erntejahr hinaus dauert. Wir müssen demgegenüber in das nächste Jahr mit denselben Vorräten hineingehen, die wir vor Anfang dieses Erntejahres besaßen. Zu diesem Ziel, die Ernährung auf alle absehbare Kriegszeit unbedingt zu sichern, muß die Preisfrage eingestellt werden. Zunächst muß das Weizenmehl langgestreckt werden. Hierzu sollen erstens die Mühlen mehr Mehl aus dem Weizen gleiten. Damit die kleinen Mühlen nicht geschädigt werden, sind nur 75 Prozent Mehlausbeute vorgeschrieben. Es ist aber leistungsfähigeren Mühlen überlassen, größere Mehlmengen auszumahlen. Zu diesem Zweck sollen zweitens dem Weizenbrot mindestens 10 Prozent Roggenmehl zugefügt werden. In Gebirgs- und Vorkommnisse und Aussehen der Vorräte wird dadurch nichts geändert. Durch den gesetzlichen Zwang wird erreicht, daß

alle Schichten der Bevölkerung gleichmäßig deutsches Weizenbrot erhalten, und verhindert, daß einzelne Vädereien für ihren Kundenkreis das übliche Weizenbrot bereiten.

Ist der Weizenpreis erheblich höher als der Roggenpreis, so ist zugleich der Anreiz gegeben, noch größere Mengen Roggenmehl dem Weizenbrot zuzusetzen und die in vielen Vädereien übliche Weizenmehlverschwendung einzustellen. Im übrigen wird die west- und süddeutsche Bevölkerung, wie sie schon anfangen hat, mehr zum Roggenbrotgenuss übergehen. — In normalen Jahren wird ein Viertel des deutschen Roggenvorrats veräußert. Die Roggenverfütterung würde in diesem Jahre bei der Knappheit der Futtermittel noch stärker sein und damit die Probeförderung der Bevölkerung gefährden. Um dieses zu verhüten, wird

die Verfütterung des Brotgetreides verboten.

Die hierdurch der Landwirtschaft auferlegte Last wird dadurch etwas erleichtert, daß die Landeszentralbehörden bei einem dringenden wirtschaftlichen Bedürfnis den kleinen Bauern gestatten können, selbstgezeugten Roggen an das eigene Vieh zu füttern, wenn sie es anders nicht erhalten können. Die Durchführbarkeit dieses schwer kontrollierbaren Verbots wird ferner dadurch erreicht, daß Ersatzfuttermittel zu niedrigen Preisen zur Verfügung gestellt werden, also Kleie und Gerste. Freilich bedeutet dieses eine starke Belastung der Gerste bauenden östlichen und westlichen Landesteile. Durch die Einschränkung der Brennereien auf 60 Prozent des normalen Brandes werden 0,16 Millionen Tonnen Roggen für menschliche Ernährung frei. Weiter wird auch für Roggen ein schärferes Ausmahlen, mindestens bis zu 72 Prozent, vorgeschrieben.

Endlich soll das Roggenmehl durch Zusatz von Kartoffelprodukten zu Roggenbrot gedehnt werden.

Mit finanzieller Unterstützung der Bundesregierungen sind unter technischer Führung der Spirituszentrale zahlreiche Kartoffelstrodneren eingerichtet, die mit den bereits vorhandenen zusammen 0,3 Millionen Tonnen Kartoffelflocken und Kartoffelstrodnermehl herstellen können, das für menschliche Nahrung dienen kann. Mit den hierfür verfügbaren Erzeugnissen der Kartoffelstärkefabrikation werden insgesamt etwa 0,5 Millionen Tonnen deutsche Produkte verfügbar sein. Der Preis dieser Produkte soll durch Zusammenfassung dieser Betriebe in ein Syndikat unter Staatsaufsicht niedrigergehalten werden. Mit einem solchen Kartoffelzusatz zum Brot sind seit Monaten Versuche angestellt. Auf Grund dieser Erfahrungen haben Physiologen, Hygieniker, Bäcker und Konsumenten übereinstimmend dahin geurteilt, daß Schwarzbrot mit einem Zusatz bis zu 20 Prozent Kartoffeln etwa die gleiche Nährkraft wie reines Roggenbrot hat und durchaus bekömmlich ist. Den Vätern wird nun gesetzlich erlaubt, bis zu dieser Höhe Kartoffeln dem Roggenbrot zuzusetzen, wenn sie dem Publikum solches Brot durch ein „K“ kenntlich machen. Sehen sie mehr zu, so muß der Prozentsatz auf dem Brote angegeben werden. Um eine gleichmäßige Behandlung aller Brotverbraucher zu erreichen, ist ähnlich wie beim Weizenbrot vorgeschrieben, daß mindestens fünf Gewichtsteile Kartoffeln in jedem Roggenbrot enthalten sein müssen.

Der Preis wird bei Roggen für Handelsware mittlerer Güte von 70 Kilogramm Hektolitergewicht festgesetzt und für beste Qualität ein Zuschlag von 1,50 M. pro Tonne für jedes Kilogramm Mehrgewicht gewährt.

Weizen nimmt man ähnlich wie Roggen mit einem Hektolitergewicht von 75 Kilogramm als normale Ware an und setzt hierfür den Preis unter Zulassung von Zuschlägen für bessere Qualität fest.

Beträgt das Gewicht eines Hektoliters Roggen mehr als 70 Kilogramm und das Gewicht eines Hektoliters Weizen mehr als 75 Kilogramm, so steigt bei beiden Getreidearten der Höchstpreis für jedes volle Kilogramm um 1,50 M.

Als Gerste soll mit 68 oder weniger Kilogramm Hektolitergewicht für Futtergerste angesehen und mit einem Höchstpreis belegt werden.

Bei Kleie besteht die Möglichkeit, einen einheitlichen Kleiepreis für das ganze Gebiet des Reiches festzusetzen, der überall bei Mühlen für den Groß- und Kleinhandel zu gelten hat.

Der Höchstpreis für die Tonne inländischer Gerste, deren Hektolitergewicht nicht mehr als 68 Kilogramm beträgt, ist in den preussischen Provinzen Schleswig-Holstein, Hannover und Westfalen sowie in Oldenburg, Braunschweig, Württemberg, Schaumburg-Lippe, Lippe, Vöbed, Bremen und Hamburg auf 10 M., in dem rechtsrheinischen Bayern auf 13 M., an anderen Orten 15 M. niedriger als der Höchstpreis für die Tonne Roggen. Der Preis für den Doppelzentner Roggen oder Weizenkleie darf beim Verkauf durch den Hersteller 13 M. nicht übersteigen. Die Höchstpreise bleiben bis zum 31. Dezember 1914 unverändert, von da ab erhöhen sie sich um 1. und 15. jeden Monats bei Getreide um 1,50 M. für die Tonne, bei Kleie um 5 Pf. für den Doppelzentner. Die Höchstpreise gelten für Lieferung ohne Sack und für Barzahlung bei Empfang. Die Verordnung tritt am 4. November 1914 in Kraft.

Die Festsetzung von Mehlpreisen für das Reich bietet dagegen kaum übersteigliche Schwierigkeiten. Ihnen kann man nur durch bezirksweise Festsetzung von Mehlpreisen, z. B. für den Niederrhein oder auch für das ganze Rheingebiet, begegnen. Daher ist die Festsetzung von Mehlpreisen den Landeszentralbehörden überlassen worden.

Für Hafer sind keine Höchstpreise nötig, da die Preisverteilung bisher ihren Bedarf zu angemessenen Preisen habe decken können.

Endlich können auch für Kartoffeln, deren Preise in der letzten Woche sprunghaft gestiegen sind, Preisfestsetzungen nötig werden.

Bei der Kartoffelernte dieses Jahres besteht keine Knappheit, zumal durch Einschränkung des Brennens etwa eine Million Tonnen Kartoffeln mehr zur Verfügung stehen. Durch vermehrte Kartoffelstrodneren wird noch nicht die Hälfte dessen verbraucht, was jährlich durch Fäulnis verdirbt. Wenn nach Abschluß der Kartoffelernte und nach der bevorstehenden Verbesserung der Transportmöglichkeiten die Kartoffelpreise nicht fallen, so werden

auch Höchstpreise für Kartoffeln festzusetzen sein.

In dieser Stunde sind für einzelne Bezirke bereits Höchstpreise festgesetzt. Für die Erzeugnisse der Kartoffelstrodneren wird das gegründete Syndikat die Preisregulierung in die Hand nehmen. Um das Verbot der Roggenverfütterung leichter durchzuführen, muß der Preis der hochwertigen deutschen Gerste wesentlich unter den Roggenpreis gedrückt werden, also auf etwa 2,05 M. in den Gerste erzeugenden und auf 2,10 M. in den Gerste verarbeitenden Landesteilen. Durch diese Spannung wird dem Handel ein Anreiz gelassen, die Gerste von jenen nach diesen Gebieten zu schaffen. Dadurch würde sich ein Roggenpreis von 2,20 M. loco Berlin ergeben. Dieser Preis hält etwa die Mitte zwischen den entgegenstehenden Wünschen nach einem Preise von 2,20 M. im Interesse einer billigeren Volksernährung und einem Preise von 2,40 bis 2,50 M. zur Erreichung einer sparsamen Wirtschaft. Beiden Forderungen gegenüber ist gleichmäßig zu bemerken, daß bei normalen Mehl- und Backlofen ein Preisunterschied von 20 M. für die Tonne Roggen etwa einen Preisunterschied von 1 Pf. auf ein Pfund Brot ausmacht. Der Preis von 2,20 M. für Roggen bewirkt also weder für den Verbraucher eine in Kriegszeiten unerträgliche Belastung, noch reizt er zu einem weniger sparsamen Umgehen mit Brot an. Diese Sparmaßnahme ist unbedingt nötig, muß aber und kann mit Erfolg nur auf anderem Wege erreicht werden.

Der Preis von 2,20 M. für Roggen bleibt von dem Rohstandspreis fern und trägt der ersten Sachlage angemessene Rechnung.

Denn das deutsche Volk lebt in einer von allen Seiten abgeschlossenen Festung, die sich freilich zur Überbrückung unserer Gegner ihren Nahrungsbedarf bei entschlossenem Willen aller selbst erzeugen kann. In Berlin sind schon 237 M. für die Tonne Roggen gezahlt worden. Demgegenüber bedeuten 2,20 M. eine beträchtliche Herabsetzung und eine Erschöpfung für manchen Käufer, wenn auch jeder gewiß zugehen wird, daß man künstlichen Preistreibern in Kriegszeiten nicht scharf genug entgegenzutreten kann. Endlich ist zu überlegen, daß hiermit für die gesamte Kriegszeit das Verhältnis zwischen Getreidevorräten und Brotbedarf im Preis festgesetzt wird. Die geringen Reports fallen kaum ins Gewicht. Landwirte, Händler, Müller, Bäcker und Konsumenten wissen, womit sie für die kommende Zeit zu rechnen haben und worauf sie sich einrichten können. Der Weizenpreis hat im Durchschnitt der Jahre 1908 bis 1913 40,50 M. über dem Roggenpreis gestanden. Wenn auch der Preisunterschied zurzeit gering ist, so wird man an jener Norm doch festhalten müssen. Denn die deutsche Weizenenergie deckt an sich nur für acht Monate den Bedarf. Außerdem wird Roggenmehl dem Weizenmehl desto ausgiebiger zugefügt werden, je billiger das Roggenmehl im Verhältnis zum Weizenmehl ist. Durch den Roggenpreis von 2,20 M. für den Doppelzentner ergibt sich ein Kleiepreis von 13 M. Nach der allgemeinen Regel pflegt die Kleie etwa bis zu zwei Dritteln des Roggens zu kosten. Dieser Preis erleichtert die Durcharbeitung von Vieh, was im Interesse der späteren Fleischversorgung unseres Volkes erwünscht ist.

Endlich ist durch eine Erleichterung des gesetzlichen Enteignungsverfahrens dafür gesorgt, daß keine Vorräte eingesperrt und dem Verbrauch ferngehalten werden können.

Somit ergibt sich ein System verschiedener Maßnahmen zu dem Ziel, die Brotversorgung der deutschen Bevölkerung über dieses Erntejahr hinaus auf absehbare Zeit aus eigenen Kräften zu sichern. — Die Betrachtung schließt: Wir haben Brot zu sichern, um Heer und Volk bis zur nächsten Ernte zu ernähren. Wir müssen aber mit unseren Beständen sparsam umgehen, um mit den nötigen Reserven in das nächste Erntejahr hinübergehen zu können. Wir sind es unseren draußen kämpfenden Brüdern schuldig, Vorsorge zu treffen, daß die von ihnen auf den Schlachtfeldern erfochtenen Erfolge militärisch und politisch ausgenutzt werden können, ohne Rücksicht auf die Brotversorgung in der Heimat.

Wir wollen den Krieg unter allen Umständen durchhalten können, bis wir uns die Sicherheit eines dauernden Friedens erkämpft haben.

Die Reichsregierung weiß sich in diesem Wollen einig mit der gesamten Bevölkerung, und ist davon überzeugt, daß diese alle Maßnahmen verstehen und zu fördern bereit sein wird, die dieses Ziel erheischt.

Deutsches Reich.

* Hof- und Personal-Nachrichten. Prinzessin Adelgunde, Geraogin von Modena, ist gestern nachmittag um 6.15 Uhr in München gestorben. Die Verstorbene war als die einzige Schwester des Prinzregenten Luitpold am 19. März

1823 in Würzburg geboren und mit dem Erzherzog Franz von Österreich-Este, späterem Herzog von Modena, verheiratet, der am 20. November 1875 gestorben ist. Am Sterbebette befanden sich die Herzogin Maria Theresia und sämtliche in München weilenden Prinzen und Prinzessinnen des Königl. Hauses. Der König empfing die Nachricht in Leutsteden und hat darauf sofort dem Kaiser Franz Joseph, den verstorbenen Kaiser und den im Felde lebenden Mitgliedern des kaiserlichen Hauses diese telegraphisch übermittelt. Die Leiche der Verstorbenen wird nach Wien übergeführt, wo sie an der Seite ihres Gemahls, des Herzogs Franz von Modena, in der Kaisergruft beigesetzt werden wird.

* **Einer für alle, alle für einen!** Ein schönes Beispiel tatkräftiger nachbarlicher Hilfsbereitschaft wird aus Groß-Langenburg im Kreise Publikt berichtet: Der Eigentümer einer dortigen Wirtschaft steht im Felde; seine Schwester muß mit einem halbwüchsigen Dienstmädchen Haus und Landwirtschaft versehen. Um hier die rechtzeitige Roggenbestellung zu sichern, haben alle spannfähigen Besitzer des Dorfes zwei Tage zur Saat pflügen geholfen. Das Wägen des Hafers hatten die zurückgebliebenen Mitglieder des Kriegervereins, dem der zur Fahne Berufene angehört, unentgeltlich übernommen.

* Für die kleine Viehzählung am 1. Dezember, die der Bundesrat beschloß, hat die hiesige Regierung die notwendigen Anordnungen erlassen. Den Bundesregierungen bleibt überlassen, von der Zählung der Pferde abzugeben. Die Militärpferde werden auf jeden Fall nicht gezählt. Pferde der Landgendarmarie gelten nicht als Militärpferde. Beim Rindvieh unterscheidet man Kalber unter 3 Monate alt, Junarich 3 Monate bis 2 Jahre alt und 2 Jahre alles und älteres Rindvieh, und zwar Bullen, Stiere und Ochsen einzeln und Kühe anderseits. Bei den Schweinen wird unterteilt unter 1/2 Jahr, 1/2 bis 1 Jahr, sowie 1 Jahr alt und älter. Schafe und Ziegen werden einschließlich der Lämmer gezählt. Bei der Zählung ist es gleichgültig, wer Eigentümer des Viehes ist. Schäfer werden in der Gemeinde gezählt, in der sie sich auf Weide oder in Fütterung befinden.

Heer und Flotte.

W. T. B. Für Fahnenjunker. Wie wir von maßgebender Seite erfahren, ist der Andrang zur Offizierslaufbahn bei den Verheiratheten derartig groß, daß kurzezeitige Anträge auf Annahme als Fahnenjunker gar keine Aussicht auf Erfolg haben. Sämtliche Stellen sind nicht nur voll besetzt, sondern sogar bis auf längere Zeit hinaus überfüllt. — Es wird noch bemerkt, daß nach den bestehenden Bestimmungen eine Einstellung als Fahnenjunker bei den Jäger-, Luftschiffer- und Kavallerie-Regimenten überhaupt nicht erfolgen kann. Eine große Aussicht auf Erfolg versprechen aber Anträge, die auf Einstellung als Fahnenjunker bei der Infanterie, besonders bei den Regimentern an der Grenze, gestellt werden.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Mitbürger!

Gemut ist jetzt geschrieben und gesprochen worden von den Entbehrungen, Kreuzen und Namenslichkeiten, denen unsere in Gefangenschaft geratenen Krieger und Landsleute in den in feindlichen Staaten ausgelegt sind; ein Sturm der Entschlossenheit durchdringt die deutschen Lande, laßt ihn zum Ozean anschwellen, damit unsere Regierung weiß, daß auch die allerhöchsten Gegenmaßnahmen, die sie ergreifen muß und wird, vom ganzen deutschen Volk gebilligt werden. Weg mit jeder Sentimentalität und Rücksichtnahme.

Alle Vereine, Gesellschaften und Gemeinden sollen Versammlungen einberufen, in denen die Billigung der allerhöchsten Maßnahmen seitens der deutschen Regierung als Beschluß ausgeprochen wird.

Diese schriftlichen Kundgebungen sollten innerhalb kürzester Frist der zuständigen Stelle, der Reichsregierung, überreicht werden.

Georg Guba.

Wir unterstützen diesen Aufruf, mit dem sich ein in Wiesbaden wohnender Auslandsdeutscher, Herr Georg Guba, an die Bevölkerung unserer Stadt wendet, aufs lebhafteste und machen zugleich den Vorschlag, aus dem nächsten „Kriegsabend“ des „Volkshilfsvereins“ eine Protestversammlung im Sinne des vorstehenden Aufrufs zu machen.

Das Eiserne Kreuz.

Mit dem Eisernen Kreuz wurden ausgezeichnet: der Leutnant im Infanterie-Regiment 112 Ernst Adolph aus Wiesbaden; der Leutnant Kurt v. Voehn aus Wiesbaden, dessen Vater das Eiserne Kreuz 1870 von Orleans und dessen Großvater diese Auszeichnung 1813 von Paris erhielt; der Leutnant der Reserve im 15. Dragoner-Regiment Wüdingen, Sohn des Rentners W. Wüdingen in Wiesbaden; der Leutnant der Reserve und Versorgungsbeamter des Landwehrbataillons des 1. Unter-Offizier-Infanterie-Regiments 132 Richard Eduard Jacobi, Sohn der Rentnerin Frau Richard Jacobi in Wiesbaden; der Gefreite der Reserve Adolf Braude aus Bierstadt, Sohn des Kaufmanns Elias Braude, beim Reserve-Regiment 31 erhielt am 4. Oktober das Eiserne Kreuz und wurde gleichzeitig zum Unteroffizier befördert.

Von der Feldpost.

„Ich schreibe nicht bloß für mich, sondern im Sinne vieler, denen es so geht wie mir“, erklärt der Einsender der nachstehenden Ausführungen. „Meine Mitteilungen“, heißt er hinzu, „beabsichtigen nur, alle, die es angeht, auf die schlimmsten Zustände, die wenigstens an einzelnen Stellen herrschen, aufmerksam zu machen“. Der Einsender, ein bekannter und angesehener Wiesbadener, teilt dann zunächst einiges aus den letzten Briefen und Karten seines im Feld stehenden Sohnes mit:

1. Freitag, den 9. Oktober: „Hier ist man morgens beim Aufstehen ganz weiß von Reif und die Glieder sind steif vor Kälte. Du schläfst nämlich nachts im Schützengraben. Wenn's gut geht, hast Du ein bißchen Stroh, sonst schläfst Du auf dem bloßen Boden. Eingewickelt in den Mantel und die Feldbahn liegt Du unter Gottes freiem Himmel und versuchst zu schlafen. Nur kurze Nickerchen kannst Du machen. ... Aber die Post funktioniert nicht recht. Ich habe meine Adresse doch angegeben, 7. Komp., 2. Bat. Schickt die Sachen doch dahin. Schickt mir vor allem warmes Unterzeug und Strümpfe, dann Schokolade, Zigaretten ... eine warme Weste. Als Unterzeug nehmt aber nur, bitte, ganz billiges wollenes. Ich hab's dringend nötig. Strümpfe habe ich überhaupt nicht mehr. Jetzt schickt recht bald, damit ich nicht leer dastehe, wenn die anderen etwas bekommen.“

2. „Liebe Eltern! ... Ich habe noch gar keine Nachricht, noch gar kein Paket von Euch. Ein Brief von Walter und ein Paket von Dellenheim, wofür ich nochmals danken lasse, ist alles, was ich bis zum 18. Oktober, morgens 10 Uhr, bekommen habe. Um 12 Uhr gibt's wieder Post. Ich hoffe, daß dann etwas dabei ist. Ich bin ernstlich in Unruhe. ... Wir liegen augenblicklich in ... sollen 2 Tage Ruhe haben, nachdem wir über 14 Tage tags und nachts im Schützengraben gelegen haben. ... Schreibe doch bitte, und schick mir Sachen“. (Am 16. geschrieben, am 23. angekommen.)

3. Am 21. angekommen, am 17. geschrieben: „Lieber Walter! Am 17. Oktober, morgens 11 Uhr. Vorhin kam die Post und brachte mir Deine liebe Karte und ein Paket von Dellenheim (das zweite), Schokolade und Keks. Von zu Hause nichts. Was sagst Du dazu? Von Dir einen Brief und eine Karte, von Dellenheim schon 2 Pakete, von zu Hause nichts! Was ist denn da los? Meine Adresse ist doch bekannt. Ich verstehe das nicht, und werde bald befragt. Unsere zwei Ruhetage in ... laufen heute schon wieder ab. Dann geht's wieder vor in den Schützengraben, und die Post kommt wieder seltener. Es ist zum Verzweifeln! Berichte doch, bitte, einmal darüber nach Wiesbaden. Zwieback oder Keks und Dauernur, Schokolade, Feuerzeug, Zeitungen, warmes Unterzeug ist, was mir fehlt.“

Hierzu bemerkt der Einsender: Mein Sohn ist am 12. September zum 80. Regiment (aktiv) abgegangen und ist bei ... Wir haben alles von ihm Erbetene jetzt doppelt und dreifach nachgefordert, in ganzen 12 Pakete (9 kleine zu 250 Gramm und 3 größere von etwa 4 Kilogramm). Karten und Briefe mit den Adressen in die Heimat, die jedem Päckchen beigegeben waren, sind an uns noch keine zurück. Was auswärts aufgegeben wurde, hat ihn also erreicht, von Wiesbaden noch nichts! Wir benutzen die Post, die Abfertigung vom roten Kreuz und das Postbureau in der Kaserne. Den mir bekannten Kameraden meines Sohnes geht es ebenso, wie ihre Nachrichten nach Hause zeigen. Welche Bitterkeit kommt da auf und wie sehr sie! Wie ist's zu erklären, daß Pakete von Dellenheim und Briefe von Geisenheim, die später abgegangen sind (und die Adresse stammt von uns!), in der Front angekommen sind, und von unseren Paketen, Karten und Briefen nicht ein einziges Stück? Das ist wirklich zum Verzweifeln.

Von einem anderen Leser wird uns mitgeteilt: Am 26. September sandte ich an meinen Neffen beim 16. Armee-Korps vier Pakete (je 250 Gramm). Ich brachte sie selbst zur Hauptpost und steh für gute Verpackung und genaue Adressierung ein. Zwei Pakete mit Schokolade usw. sind prompt angekommen; die beiden anderen mit Zigaretten, Zigarillos und Tabak waren am 18. Oktober noch nicht in seinen Händen. Vier am 26. September abgeordnete Postkarten sind angekommen. Wer erklärt mir das Rätsel?

Ein Herr aus Schlangenbad teilt uns folgende Erfahrung mit: „Ich habe meinen beiden Söhnen mehrere Pakete geschickt, angekommen ist bis jetzt keins. Briefe und Zeitungen erreichen sie. Vor einigen Tagen wollte ich ihnen mittels Einschreibbrief Geld schicken. Der Brief kam von Frankfurt aus zurück mit der Bemerkung, daß Einschreibbriefe an im Feld stehende Soldaten nicht angenommen würden. Darauf schickte ich das Geld durch Postanweisung ab. Die Adresse, unter der meinen Sohn Feldpostbriefe erreichen, lautete klar und deutlich: An den Unteroffizier ... „Heftiges Fäulnis-Regiment Nr. 80 (v. Gersdorff), 18. Armee-Korps, 21. Division usw.“ Die Anweisung wurde trotzdem an das Landwehr-Regiment 80 befördert und kam infolgedessen als unbestellbar zurück.“

Durch die traurigen Erfahrungen, die man nahezu allgemein mit der Verendung von Liebesgaben an seine im Feld stehenden Angehörigen macht, sammelt sich eine solche Annahme bitterer Stimmung an, daß das allein schon den maßgebenden Behörden Veranlassung geben sollte, bessere Zustände herbeizuführen. Sehr zutreffend bemerkt ein Beschwerde-führer: „Die Munition wird an die Front geschickt, weil sie zur Verteidigung und zum Angriff notwendig ist; ist das aber etwa nicht auch notwendig, was wir zur Gesunderhaltung unserer Krieger an die Front schicken? Wenn unsere Soldaten den schweren Kampf fürs Vaterland, der unter Umständen noch lange dauern kann, siegreich bestehen sollen, dann müssen sie vor allem auch vor Krankheit und Schwäche geschützt werden.“

Geldsendungen durch Postanweisungen brauchen nach unserer Erfahrungen sehr lange, bis sie an die Front gelangen, schickt man das Geld aber in einem Brief mit Wertangabe, so kommt es verhältnismäßig schnell in die Hände des Kriegers.

— **Ein greiser Feld.** Der in Wiesbaden lebende Generalleutnant J. D. Otto v. Sperling konnte den 21. Oktober d. J. als den Tag feiern, an dem er vor 75 Jahren in das damalige 31. Infanterie-Regiment zu Erfurt eintrat. Der hochbetagte Offizier hat nicht weniger als fünf Feldzüge mitgemacht. Ist er gegenwärtig auch Gangbark und hinfallig, so denkt er doch mit Stolz an seine lange und lateinreiche militärische Laufbahn.

— **Ein Vortrag, in dem man das Gruseln lernen konnte.** In der jetzigen schweren Zeit, in der an die Nervenkraft unserer lieben Mitmenschen wirklich die höchsten Anforderungen gestellt werden, sollte man nicht dazu schreiten, ohne Grund die Gemüter in Angst und Schrecken zu versetzen. Leider ist das in dem gestern in dem Vortragsaal am Kaiser-Friedrich-Wald gehaltenen Vortrag: „Der Spiritismus — ist er göttlich?“ in ganz erheblichem Maße zutage getreten. Der Redner zählte nach einer kurzen geschichtlichen Übersicht eine Reihe von Fällen auf, in denen Geisteserscheinungen tatsächlich vorgekommen seien. Als Zeugen führte er unter anderen den italienischen Pöpsler Lombroso an. So weit war nichts gegen das Unternehmen einzuwenden. Nun glaubte der Vortragende, aus der Heiligen Schrift die Tatsache und zugleich den jatanischen Ursprung von Geisteserscheinungen beweisen zu können. Als Beweis für das Vorhandensein überirdischer, mit uns im Verkehr stehender Wesen wurden in Lichtbildern Photographien von Geistern gezeigt. Man konnte Geisteserscheinungen sehen, plötzlich gewachsene Geistesblumen, Personen, die mit verstorbenen Angehörigen im realen Verkehr stehen, ja sogar die auf chemische Weise materialisierten Hände eines Geistes auf der Leinwand bewundern. Nach dem Vortragsgange war es beinahe selbstverständlich, daß schließlich auch noch die „Weiße Dame“ aus dem Schloß in Verlin gezeigt wurde, wobei der Redner ausdrücklich die Annahme dieser Erscheinungen als Halluzinationen vertwarf und sie als

Tatsachen, allerdings teufelischen Ursprungs hinstellte. Ein zum Schluß erschienener Christus wurde von dem Vortragenden selbst als Schwindel gebrandmarkt, aber mit dem patetischen Hinweis, daß jetzt die Zeit da sei, da Christus wiederkommen werde, aber nicht in der stillen Kammer werde er erscheinen, sondern hoch auf den Wolken thronend! „Hier wäre doch wohl die Frage berechtigt, ob man keine gesellige Handhabe besitze, um leichtgläubige Gemüter vor qualvollen Aufregungen durch Geistesphotographien in Verbindung mit der Androhung des Weltuntergangs zu schützen“, meint der Einsender dieses Referats. Es ist gar nichts dagegen zu sagen, wenn die Anhänger des Spiritismus das, was sie für wahr halten, anderen Leuten nahe zu bringen suchen. Ob es gut ist, das gerade während des die Herzen zahlreicher Leute ohnehin stark mitnehmenden Kriegs zu tun, ist eine andere Frage, jedenfalls aber kann durch die Verquickung von sogenannten spiritistischen Erscheinungen und Weltuntergangssprophezeiungen mit dem Krieg sehr leicht Unheil angerichtet werden.

— **Das Postamt an der Schützenhofstraße.** Das Postamt 2 (Schützenhofstraße) wird am 2. November wieder geöffnet. Die Dienststunden sind vorläufig auf die Zeit von 8 bis 12 Uhr vormittags und von 3 bis 7 Uhr nachmittags festgesetzt.

— **Einbruchsdiebstähle in erheblichem Umfang.** Der Gärtnereiarbeiter Jakob Lingmann ist seit längerer Zeit schon bei unserer städtischen Gärtnereiverwaltung beschäftigt. Der Mann war fleißig, sparsam, schlug nicht über die Stränge und hat niemals den Verdacht erregt, daß bei ihm nicht alles laderein sei, bis er dieser Tage von einem Schutzmann des 3. Polizeireviere über einen Einbruchsdiebstahl betroffen und festgenommen wurde. Nähere Ermittlungen, welche dann gemacht wurden, ergaben, daß man es in ihm mit einem recht gefährlichen Einbrecher zu tun hat, mit einem Mann, der nächtlicherweise Einbrüche in Schußläden, Kleidergeschäfte usw. verübte und auch eine Menge von Diebstählen auf dem Kirchhof zu haben scheint. Ein ganzer Haufen der verschiedensten Gegenstände wurde bei ihm mit Beschlag belegt: Schuhe, Kleider, Stoffe, Leib- und Bettwäsche, welche ganz zweifellos aus Einbruchsdiebstählen herrühren. Außerdem dürfte die Annahme, daß er Mengen gestohlener Sachen verkauft hat, der Begründung nicht entbehren. Alle Personen, welche von Lingmann Sachen irgend welcher Art erhalten haben, werden in ihrem eigenen Interesse handeln, wenn sie unserer Kriminalpolizei mit möglicher Bezeichnung davon Meldung machen, um so mehr, als einschlägige Verheimlichungen leicht zur Einleitung eines Strafverfahrens wegen Hehlerei wider sie führen können. Es sind außer den bereits vorstehend aufgeführten, noch die folgenden Sachen mit Beschlag belegt worden, welche ebenfalls Diebstählen zu entstammen scheinen: 1. fag. Tragkiste (Gefäßkiste), 1 Hotelkorb, 2 Paar Hauschuhe aus Kameelhaar mit Schnellverschluss, 1 Paar braune Turnschuhe, 1 Paar braune Damen-Heuberg-Schnürstiefel, Größe 38, 1 Paar Halbschuhe mit Spannen und Geseht aus schwarzem Leder, Größe 43, ferner weiße Damenhemden, Servietten, Handtücher, Bett- und Kissenbezüge, gezeichnet E. Z., H. A., H. S., H. B., E. W., J. R., E. L., A. P., A. F., S. Z. usw. Ebenso ein hellgraues Damen-Jackkleid und ein grün- und schwarzgestreiftes Damenkleid mit Einsatz. Eigentumsansprüche können bei Königl. Polizeidirektion, Zimmer Nr. 4 dahier, geltend gemacht werden.

— **Automobilunfall.** Zwischen Singhofen und Vergnassau geriet gestern früh auf der sogenannten Wäckerstraße Wiesbaden-Rassau-Ems ein von Wiesbaden kommendes Automobil an einer abschüssigen Stelle ins Schleudern. Zwei der drei Insassen, ein Herr aus Frankfurt und einer aus Wiesbaden suchten sich durch Abspringen zu retten. Hierbei erlitt der eine, ein Herr Meier aus Frankfurt, eine Verwundung des rechten Fußes, während sein Bruder, in Wiesbaden wohnhaft, mit Hautabstürzungen davonkam. Der Chauffeur erlangte glücklicherweise wieder die Herrschaft über den Wagen, so daß der dritte Insasse, ein Herr aus Köln, mit dem bloßen Schrecken davonkam. Der Wagen trug einige kleine Beschädigungen davon, die aber an Ort und Stelle repariert werden konnten. Nachdem der Schaden am Wagen gebessert, fuhr man nach Wiesbaden zurück.

Vorberichte über Kunst, Vorträge und Verwandtes.

* **Residenz-Theater.** Das beliebte unterwälsche Lustspiel „Dr. Klaus“, das auch dem Geist des Lebens gerecht wird, kommt am Samstag und Sonntag in vollständig neuer Besetzung zur Aufführung. Am Montag wird „Maria Theresia“ gegeben. Ein neuer literarisch-geschichtlicher Zirkus „Ein Jahrhundert deutschen Humors“, der Werke von Affand, Kober, Solten, Angelt, Rumpach, Bred-Weiffer, Bauernfeld, Benedikt und Moser an 8 Abenden bringt, wird am Samstag, den 7. November, mit Affands gemittoltem Lustspiel „Die Folgen“ eröffnet.

Musik- und Vortragsabende.

(Ohne Gewähr.) Im Verein für vollstetranbliche Gesundheitspflege, E. B., hielt Schriftsteller Diekmann aus Berlin einen Vortrag über den Krieg und seine Beziehungen zur Gesundheitspflege. Redner führte a. a. folgendes aus: Da jeder Krieg Suchen im Gefolge hatte, so sei die Frage berechtigt, ob auch unsere Krieger dieser Gefahr ausgesetzt seien. Soweit unsere sanitären Einrichtungen durchführbar seien, lasse sich diese Frage verneinen, doch sei immerhin zu bedenken, daß bereits in Serbien die Cholera stark wüthte und so auch unsere mit den osteuropäischen Truppen in Berührung kommenden Mannschaften gefährde. Die Leute sollten angehalten werden, so weit als nur irgend möglich sich öfter zu waschen und zu haben, wie auch das Essen auf das Reinlichste zu prüfen sei. Die persönliche Seuchengefährdung werde aber auch durch Mangel an Reinlichkeit, denn angestrichene Menschen erkrankten bekanntlich viel leichter als müde. Abgesehen habe die Natur in den weißen Blutkörperchen eine wertvolle Gesundheitspolizei geschaffen, die durch ihr Wirken viel von der Gefahr des Übertragewerdens nehme. Daß die Naturheilermethode auch im Kriege Anwendung finden könne, habe der bekannte Oberst Spör in 1860 und 1870 genügend bewiesen, denn er habe Pocken, Malaria, Ruhr, Typhus und dergleichen zu Hunderten vom Tode durch seine Anwendungen errettet und in verhältnismäßig kurzer Zeit wieder dienstfähig gemacht. Er erzählte auch von einem deutsch-amerikanischen Krieger, dem 1870 ein Lazarett unterstellt war, in dem er über 1000 Schwerverwundete in Behandlung hatte. Seine erste Anordnung wäre gewesen, sämtliche Fenster auszubängen, obgleich es strenger Winter war. Der Erfolg sei geradezu beblühend gewesen, denn von den vielen Verwundeten seien bei der Freiluftbehandlung im ganzen 5 gestorben. Den Kriegern empfahl Redner als Liebesgabe Bolus alba (Wehm) zu senden, der in jeder Drogerie zu haben sei. Mit demselben könne der Verwundete die Wunde bedecken, damit sie desinfiziert werde. Dann aber bewirke bei allen Darmlinderungen (Ruhr, Cholera, Typhus, Durchfall) eingenommener Bolus geradezu Wunder. Den anwesenden Verwundeten gab der Vortragende noch eine Anzahl wichtiger Verhaltensmaßregeln, die durch Verteilung der Kriegszimmer des Naturarztes an dieselben eine Stütze erhielten. Die Ausführungen des Redners fanden den herzlichsten Beifall der zahlreichen Zuhörer.

Warme u. wasserdichte Kleidung für unsere Krieger.



Radium-Kriegs-Westen u. Hosen

aus ganz leichtem Gummistoff, unbedingt wasserdicht,

Weste 8.— Hose 7.75

Wasserdichte Seidenwesten

aus bester Regenschirmseide 25.— 22.— 17.—

Regenschutzhüllen

aus wasserdicht imprägn. Batist 4.50

mit Ansatzteil für Schenkelschutz 6.50

Sämisch Leder-Westen

mit Ärmel, vorzüglicher Schutz gegen Erkältung . . . Mk. 32.—

Sämisch Leder-Unterbeinkleider,

angenehm warm, bester Schutz gegen Erkältung, Mk. 32.—

Pelzwesten. = Wasserdichte Westen mit Woll- und Kameelhaarfutter. = Schlauchmützen.

Reinwollene Uniformschlupfwesten (Fabrikat Kübler.)

Ich mache darauf aufmerksam, daß sämtliche Artikel besonders preiswert ausgezeichnet sind.

Heinrich Wels,

Marktstrasse 34.

K 136

Amtlliche Anzeigen

Bekanntmachung
Verordnung, betr. das Töten
Einfangen fremder Tauben
vom 23. September 1914.
§ 1. Alle geflügelten Vögel, die
das Töten und Einfangen frem-
der Tauben gestatten, treten für das
Gebiet außer Kraft.
Auf Grund des § 1 der Ver-
ordnung ist das Töten
Einfangen fremder Tauben ver-
boten.
Bauernamt der Festung Mainz.
Bekanntmachung.
Freitag, den 30. Oktober 1914,
abends 3 1/2 Uhr, vertritt ich den
§ 22 Abs. 1 Nr. 1:
1. Schreier, 2. Fasan, 3. Kletter-
schärfer, 1. Kletter, 1. Servierfisch
u. and. mehr
öffentl. meistbietend gegen Bargabf.
Stellf. Gerichtsprotokoll, 6. 1.

Kränze zu Allerheiligen!

Trotz der Kriegszeit liefert Ebensen auch dieses Jahr zu Allerheiligen
die billigsten Kränze von 60 und 80 Pf. an, Astern-Köpfe von 30 Pf. an,
Schnittblumen sehr preiswert.

Ebensen billig, Herderstr. 17,

Ede Luxemburgplatz. — Telefon 3259.

Griech. Medizinal- Malvasier

Fl. o. G. Mk. 1.20, bei 15 Fl. Mk. 1.10
Ganz besonders guter preiswerter
Stärkungswein für Gesunde, Kranke
und Rekonvaleszenten. B 17799

F. A. Dienstbach,

Schwalbacher Str. 7.

Das beliebte „Sanitas“ Brot

trifft wieder regelmäßig ein

Kneipphaus,

Rheinstraße 71. 1914

Zafeläpfel

und zwar: Kanada-Reinetten, grüne
Reinetten, Casseler Reinetten, Car-
mesäpfel, Dörräpfel, Goldpar-
mäne, Borsdorfer, Ananas-Reinetten,
sowie Rheinische Bohnen und Ma-
pfel billigst zentnerweise bei Otto
Kneipp, Schwalbacher Straße 91.

Den besten und wirksamsten

Kamillen- u. Pfefferminz- Tee

sowie alle anderen

Heilkräuter u. Tee's

erhalten Sie im Spezialgeschäft

Kneipp-Haus,

Rheinstraße 71.

Blumenhalle Preußer.

Am Allerheiligen- u. Allerseelestage
Blumenstand am Nordfriedhof,
rechts der Blatter Straße.

Feldfeuerzeuge

für unsere Soldaten 1707

ohne Benzin

bei stärkstem Wind nicht versagend.

H. Kneipp, Goldgasse 9.

Suppenhühner u. Tauben

billigst Hof Geisberg.

Lange edle Straußfedern

für 3 Mk. zu verk., auch Fantasie-
federn. Greifenstraße 13, Bod. 1.

Alte Schmuckfaden

in Gold u. Silber, antike
Porzellan- u. Glas- u. Silber-
Weberstraße 14.

Strandkorb, sowie 1 Gartenschirm
mit Unterfah bezw. Ständer sofort
zu f. gesucht. Gef. Off. m. Preis
an Postfach 102 Wiesbaden.

Schön u. behaglich einger. Wohn- u.
Schlafzim. sofort zu v., evtl. mit
Penion. Greifenstraße 9, 2 r.

Grünes Portemonnaie verloren
Montagabend von Schornhorststraße
bis Gießenstr. Abzugeben gegen den
Inhalt bei Kneipp, Gießenstraße 91.

Armer Kutscher verlor
am Mittwochabend am Rathaus
Porten. mit 14 Mk. Inhalt. Gegen
Belohn. abzug. Schornhorststraße 20, B. 1.

Note Tasche
mit Tagblatt-Quittungen verloren,
Börststraße bis zur Niederwallstr.
Abzug im Tagbl.-Verlag. Langgasse.

Verloren Montagabend in d. Elektr.
rote Linie oder Gde. Michelsberg-
Langgasse. Schwarz-leidener Grebe-
de-Chine-Schm. Gegen gute Be-
lohnung abzugeben Sonnenberg,
Wiesbadener Straße 41.

Todes-Anzeige.

Am 28. d. M. verschied nach längerem schwerem Leiden
unser guter Vater, Großvater, Urgroßvater, Schwiegervater
und Onkel,

Moritz Dingeldey,

Briefträger a. D.,

im Alter von 76 Jahren.

Die trauernden Angehörigen.

Wiesbaden, Niederlahnstein, den 28. Oktober 1914.

Die Beerdigung findet am Samstag, den 31. Oktober,
nachmittags 3 Uhr, vom Portale des Südfriedhofs aus statt.



Am 9. Sept. starb auf Frankreichs Boden den Helden-
tod fürs Vaterland mein innigstgeliebter unvergeßlicher
Bräutigam, unser guter lieber Bruder, Schwager und Onkel,

Eduard Janßen,

Unteroffizier der Reserve im Res.-Inf.-Regt. Nr. 80, 8. Komp.,
im Alter von 27 Jahren.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:

Anni Hildner, Braut,
Familie Friedrich Hildner,
Richard Janßen, z. Zt. z. See,
Fritz Janßen, z. Zt. im Felde,
Anna Arends, geb. Janßen,
Toni Sandersfeld, geb. Janßen,
Frieda Wendt, geb. Janßen,
Sophie Janßen, geb. Diekmann,
Anno Arends,
Heinrich Sandersfeld,
Kurt Wendt.

Wiesbaden (Loreley-Ring 6), Mentzhausen (Großh. Oldenburg),
Jever und Bremen.



Im Kampfe für das Vaterland fiel im September
auf den Schlachtfeldern Frankreichs mein lang-
jähriger Buchhalter,

Herr Ernst Rottstedt

aus Gotha,

Res.-Gefr. im Inf.-Rgt. Nr. 87.

Ich verliere in dem so früh Verstorbenen einen
tüchtigen, gewissenhaften und pflichttreuen Mit-
arbeiter, dem ich allezeit ein ehrendes Andenken be-
wahren werde.

Josef Baudrexel,

Inh. der Fa. Friedrich Lautz.

Statt jeder besonderen Anzeige!

Heute nachmittag um 5 Uhr erlöste der Herr
unsere geliebte Tochter, Schwester und Nichte,

Grete Gerlach,

von langem, schwerem Leiden im Alter von 20 Jahren.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Hedwig Gerlach, geb. Rickelt.

Wiesbaden, Rhoden u. Corbach, den 28. Okt. 1914.
Herrngartenstr. 16.

Die Beerdigung findet statt: Samstag nach-
mittag 3 Uhr von der Leichenhalle des alten Fried-
hofs aus nach dem Nordfriedhof.

Nichtamtliche Anzeigen

Turn-Verein Wiesbaden.

Sonntag, 1. Nov. 1914:

Lebungsmarsch

unter Führung des
Wander-Ausschusses.
Abmarsch 7 1/2 Uhr
Zielernting u. Lahnstr.

Der Blatte, Reuhof, Zugmantel, Ober-
und Nieder-Libbach, Hantbach, Oden,
Rehen, Reimauer, Fischzucht, Wies-
baden. — Marschzeit 6 1/2 Stunden.
Für den ganzen Tag mitbringen.

Großer Schubverkauf.

Gut. Neugasse 22. Billig.

Kurhaus-Veranstaltungen

am Freitag, 30. Oktober.

Abonnements - Konzerte

Städtisches Kurorchestr.
Nachmittags 4 Uhr:
Leitung: Herr Hermann Jrmmer, städt.
Kirkapellmeister.

Marine-Marsch von R. Modes.
Ouvertüre zu „Hamlet“ von
E. Bach.

Im Walde von Stephen-Heller.
Im lieben deutschen Vaterlande,
Walzer von Fliege.

Verbrüderungsmarsch von
Joh. Strauß.

Heimkehr aus der Fremde,
Ouvertüre von F. Mendelssohn.

Fantasie aus der Oper „Der
Tribun“ von G. Verdi.

Duppler Schanz-Sturmarsch
von F. Piefke.

Abends 8 Uhr:
Leitung: Herr Carl Schuricht, Städt.
Musikdirektor.

Ouvertüre zu Kleists „Kathchen
von Heilbronn“ v. Hans Pfitzner.

Vorspiel zu den „Christelflein“
von Hans Pfitzner.

Die Moldau, symph. Dichtung
von Smetana.

a) Andante, b) Scherzo aus der
großen C-dur-Symphonie von
Frz. Schubert.

Largo von J. Handel.
Vorspiel zu „Die Meistersinger
von Nürnberg“ von R. Wagner.

Langgasse 35
Ecke Bärenstrasse.

Alex Segall

Langgasse 35
Ecke Bärenstrasse.

Neues Damen-Konfektionsgeschäft.

Warten Sie mit Ihren Einkäufen!

Bekanntmachung,

betr. Brieftauben.

Die Schläge der Liebhabervereine werden von Zeit zu Zeit zu Flügen freigegeben. Bekanntmachung erfolgt in den Zeitungen. In der Zeit vom 1. bis einschl. 8. November 1914 wird den Vereinen, welche dem „Verbande der deutschen Brieftauben-Liebhabervereine“ angehören, gestattet, ihre Brieftauben fliegen zu lassen. Alle übrigen Taubenbesitzer haben ihre Tauben nach wie vor eingesperrt zu halten. Zuwiderhandlungen werden nach dem Gesetz über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 § 9 mit Gefängnis bis zu 1 Jahre bestraft. F 294

Gouvernement Mainz.

Rassanische Landesbank

Der Verkauf von 4% Schuldverschreibungen der Rassanischen Landesbank, Buchstabe Z, erfolgt bis auf weiteres zum Kurse von 97% provisionsfrei. Ferner geben wir an unseren Kassen 5% Deutsche Reichsanleihen (Kriegsanleihen) zum Zeichnungskurs von 97,50% zuzüglich einer Provision von 0,15% ab, wenn sich der Käufer einer einjährigen Sperre unterwirft und während dieser Zeit die Papiere bei der Rassanischen Landesbank hinterlegt. F 348

Wiesbaden, den 28. Oktober 1914.

Direktion der Rassanischen Landesbank.



Fischhaus Johann Wolter
Ellenbogengasse 12.

Diese Woche: Grosse Zufuhren! Normale Preise!
Nur erstklassige Nordseeware!

ff. Nordseekablian, Holl. Angelschellfische, Rotzungen, Seeweisslinge, Seehechte, Nordseeschollen, Steinbutte, Heilbutte, Lachsforellen, ff. Elbsalm, lebende Aale, Forellen, Spiegelkarpfen, Schleien, Rheinzander. — Getrocknete, gewalzte und gewässerte Stockfische. — Appels Feldpostbriefe! Neue holl. Vollheringe — hochfeine Matjes-Heringe. Kieler Bückinge, Lachsbückinge, Lachsheringe.

Feinste Molkerei-

Tafel-Butter

täglich frisch

Mk. 1.45 und 1.55 per Pfd.

empfiehlt

P. Lehr, Ellenbogengasse 4,
Mörkstrasse 13.

Jeden Donnerstag und Freitag:

la Holl. Angelschellfische u. Cablian.

Bitte um frühzeitige Bestellung für Freitag.

W. A. Kohl, Seerobenstrasse 19, Ecke.

Telephon 495.

B 18490



Braunschweig-Hannoversche Hypothekenbank.

Die Ausgabe neuer Binscheine für die Zeit vom 1. Oktober 1914 bis dahin 1924

zu unseren 4% Pfandbriefen Serie 22 vom 1. Juli 1904 erfolgt vom 3. November 1914 ab gegen Einlieferung der Binscheine anweisungen vom 1. Juli 1904 an unseren Kassen zu Braunschweig und Hannover, ferner in Berlin und in Frankfurt a. M. bei der Direktion der Disconto-Gesellschaft und bei der Dresdner Bank.

Vordrucke zu den doppelt auszufertigenden Verzeichnissen, in welchen die Anweisungen den Nummern nach aufzuführen sind, können von unseren Kassen und bei den Ausgabestellen in Berlin und Frankfurt am Main bezogen werden. F 491

Braunschweig und Hannover, den 27. Oktober 1914.
Braunschweig-Hannoversche Hypothekenbank.
Der Vorstand.

Ziesers. Sieber. Severit.

Sei es Alle!

Gerrenschneideri wend. Rde 8. Rep. Mein. Ang. Ausblg. 1.50. Samitrag. Reusfittern. Kleber. Frankfurt. 24. 1.

Nerostraße 10 Metzgerei Nerostraße 10

Heinrich Schütz,

Telephon 295.

Empfehle

Telephon 295.

prima Hammelfleisch Keule, Bug u. Rücken p. Pfd. 90 Pf.

Gals und Brust 70 Pf.

la Kalbfleisch ohne Unterschied der Stücke 90 Pf.

la Ochsenfleisch 90 Pf.

Roastbeef und Lenden im Ausschnitt bei billiger Berechnung.

Stod- u. Schirmfabrik

W. Renker, Marktstr. 32.

Reparieren und Heberziehen schnell und billig. — Telephon 2201.

Feinst. Holl. Angelschellfische per Pfd. 60 Pf.

Feinst. Holl. Angel-Cablian per Pfd. 60 Pf.

Feinst. Holl. Merlans per Pfd. 35 Pf.

empfehlen in lebendiger Ware

Ang. Korthener, Nerostraße 26, Telephon 705.

Feiner Heringssalat,

taglich frisch, 1/4 Pfd. 25 Pf.

Kieler Bückinge, Sprotten, Geräuch. Lachs.

Matjes- u. Bismarck-Heringe.

Jeden Freitag frisch eintreffend.

Feinste Angelschellfische, Kablian im Ausschnitt.

D. Fuchs, Saalgasse 4/6, nächst der Webergasse.

Leistungsfähigstes Fischgeschäft

Grösste Auswahl
schnellster Umsatz
am Platze

in geräucherten,
marinierten Fischen
und Fischkonserven

Frickel's Fischhallen

Hauptgeschäft
Grabenstr. 16 Telephon 1362 u. 778

Weitere Verkaufsstellen:

Bleichstr. 26.

Telephon 3497.

Kirchgasse 7.

Diese Woche grosse Zufuhren!
Feinste Holländer Ware! Billige Preise!

Besonders empfehlenswert:

Hochf. Angelschellfische nach Grösse p. Pfd. 50-70 Pf.

„ Angelkablian 1/4 Fisch 45, Ausschnitt 60-70 Pf.

„ Seehecht 50, ohne Kopf und Gräten 70, Dorsch 40 Pf.

Echten Steinbutt 1.20, ff. Heilbutt im Ausschnitt 1.20.

Bratschollen 40, Mittelschollen 60, grosse Schollen 80 Pf.

Bratschellfische 25 Pf., Portions-Schellfische 35 Pf.

Echte Seezungen 2.—, Limandes 1.—, Rotzungen 90, Merlans 40.

Lebende Karpfen, Schleie, Aale, Bachforellen, Blaufische.

Lebendfr. Spiegelkarpfen 80, Bratzander 80 Pf.

Rheinhechte, Rheinzander, Rheinsalm, Elbsalm, Lachsforellen.

Feinste Matjesheringe.

Holl. Vollheringe.

Täglich frischgebackene Fische.

Täglich
frische Zufuhr